

# Volksstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus polnisch-schlesischen je mm 0,12 Zloty für die achtgepaltene Seite, außerhalb 0,14 Zloty. Anzeigen unter Text 0,50 Zloty, von außerhalb 0,60 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 8. rz. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattowitz, Seatestraße 29, durch die Filiale Königschütt, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattowitz, Seatestraße 29. (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto: P. R. O., Filiale Rattowitz, 300174. — Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Rattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Abschluß des Minderheitenkongresses

Gemeinsames Vorgehen der Minderheiten — Ein Appell an den Völkerbund — Austritt der Minoritäten Deutschlands aus dem Bund

Genf. In der Mittwochnachmittagssitzung des Nationalitätenkongresses wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß nach Ansicht des Kongresses der Ausbau der Minderheitenrechte im vollen Einklang mit dem heutigen Wesen der Völkerbundsstaaten stehe. Der heutige Stand des Minderheitenrechtsverhältnisses, betont die Entschließung, sei beim Völkerbund noch völlig ungesund, so daß der Kongreß beim Völkerbund und seinen Kommissionen vorstellig werden muß, damit die in den Minderheitsverträgen deklarierten Rechte verwirklicht werden.

Nach dem Austritt des Minderheitenverbandes in Deutschland gaben sämtliche am Nationalitätenkongreß beteiligten Gruppen dem Präsidenten des Kongresses, Dr. Wislawa, für seine loyale Haltung in diesem Sinne Dr. Schiele, die deutsche Kongreßgruppe sprach in diesem Sinne Dr. Schiele. Mit einer Ansprache Dr. Wislawa, in der zum Ausdruck kam, daß der Nationalitätenkongreß auch weiter seine Arbeit fortsetzen werde, ohne die Hoffnung aufzugeben, daß die ausgetretene Gruppe dem Kongreß wieder beitreten werde, wurde der Kongreß geschlossen.

### Die Erklärung des polnischen Vertreters

Genf. In der Nachmittagsitzung des europäischen Nationalitätenkongresses ist es zu einem ersten Zwischenfall gekommen. Für die Minderheiten in Deutschland gab der polnische Minderheitenführer Raczmarski die Erklärung ab, daß sie aus dem Nationalitätenkongreß auscheiden und an den Arbeiten des Kongresses in Zukunft nicht mehr teilnehmen werden. Die Minderheiten in Deutschland würden vorläufig eine abwartende Haltung einnehmen. Die Erklärung begründete Raczmarski damit, daß die friesische Minderheit in Deutschland nicht in den Nationalitätenkongreß aufgenommen worden sei. Verschiedene Kongreßredner haben dem Kongreß zu einem politischen Instrument gemacht zugunsten einseitiger Machtpolitik.

Darauf gab der Präsident des Kongresses, der Slowene Dr. Wislawa die Erklärung ab, daß das große Werk der Minderheiten-

bewegung durch die Haltung einer einzelnen Gruppe nicht beeinträchtigt werden dürfe. Der Kongreß nahm diese Erklärung mit großem Beifall auf.

### Die Entscheidung über gemeinsames Vorgehen der Minderheiten

Genf. Auf dem Nationalitätenkongreß erstattete der Vertreter der Deutschen in Danemark, Pastor Schmidt-Wodder zunächst einen Bericht über die Wiener und zwischenstaatliche Zusammenarbeit der nationalen Minderheiten.

Dem Kongreß wurde dann eine Entschließung zur Annahme vorgelegt, in der es als Pflicht sämtlicher nationalen Minderheiten in den einzelnen Ländern bezeichnet wird, sich zwecks gemeinsamen Vorgehens auf dem Gebiete der Minderheitenforderungen zu verbinden, insbesondere sich bei den Arbeiten in den gesetzgebenden Körperschaften gegenseitig zu unterstützen. Ferner spricht sich der Kongreß für ein gemeinsames Vorgehen der nationalen Minderheiten auf allen internationalen Kongressen und Körperschaften, soweit Minderheitenfragen zur Sprache kommen, aus. Weiter gibt der Kongreß in der Entschließung dem Wunsch Ausdruck, daß sich die Führungen der nationalen Minderheiten um die Schaffung offizieller Organe für ihre Volkstum bemühen wollen, um ihre Meinung zum Ausdruck bringen zu können. Ueber die Entschließung entwickelte sich eine lebhafte Debatte, in der der Vertreter der Deutschen in Polen Dr. Pant auf die großen, gegenwärtig noch innerhalb der Minderheitenbewegung bestehenden Gegensätze hinwies. Die in der Entschließung geforderte Vereinheitlichung der Minderheitenbewegung müsse als eine der Hauptaufgaben der zukünftigen Arbeit angesehen werden. Für die Minderheiten in Deutschland erklärte sich der Vertreter der Polen in Deutschland, Raczmarski mit dem vorliegenden Resolutionsentwurf einverstanden. Der Entschließung stimmten ferner die Vertreter der katalanischen Minderheit in Spanien und der jüdischen Minderheit in Polen zu.

## Eröffnung der Internationalen Presse-Konferenz in Genf

Genf. Die internationale Presse-Sachverständigen-Konferenz ist Mittwochs vormittag hier in Anwesenheit von 40 Sachverständigen aus 40 Staaten, sowie Vertretern der internationalen Presseorganisationen eröffnet worden. Insgesamt umfasst die Konferenz 120 Presse-Sachverständige. Der Eröffnungssitzung wohnte auch der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, bei. Den Vorsitz führt der vom Völkerbundsrat ernannte Inhaber des „Daily Telegraph“, Lord Burnham, der in einer längeren Eröffnungsansprache darauf hinwies, daß der Völkerbund im Rahmen seiner gegenwärtigen Arbeiten auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Verständigung der Völker notwendigerweise der wachsenden Bedeutung der Presse Rechnung tragen müsse und insbesondere die Bedeutung des Nachrichtenwesens für die internationalen Beziehungen der Völker zu berücksichtigen habe. Der Zweck der gegenwärtigen Konferenz sei, Vorschläge für eine Verbesserung des Pressewesens auf technischem

Gebiete auszuarbeiten. Diese Vorschläge würden sodann dem Völkerbundsrat vorgelegt werden, der dann den Mitgliedern des Völkerbundes die Vorschläge zur weiteren Behandlung und Durchführung empfehlen werde. Lord Burnham wies sodann auf die Gefahren hin, die für den allgemeinen Frieden in einer ungenügenden und fälschlichen Informierung der öffentlichen Meinung durch die Presse lägen. Diese Gefahren könnten nur durch eine weitgehende Verbesserung der gesamten presstechnischen Mittel und Einrichtungen vermieden werden.

Die Konferenz wird sich in ihren ersten Sitzungen mit Presse-tariffen und der Verbesserung der presstechnischen Verbindungen befassen. Von größtem Interesse ist die auf der Tagesordnung stehende Frage des Eigentumschutzes an Nachrichten, die zu weitgehenden Diskussionen Anlaß geben wird. Diese Frage wird voraussichtlich am Donnerstag oder Freitag zur Erörterung gelangen.

### Der internationale Gewerkschaftsbund kommt nach Deutschland

Basel. Wie die Baseler „Tagwacht“, das Organ der sozialdemokratischen Partei der Schweiz, meldet, werde in Gewerkschaftskreisen damit gerechnet, daß der internationale Gewerkschaftsbund entweder nach Deutschland oder nach der Schweiz verlegt wird. In England und auch in Frankreich ist man mehr für die Schweiz gestimmt, um so mehr, als das Büro der sozialdemokratischen Arbeiterinternationale sich in der Schweiz befindet.

### Die leidigen Ofgrenzen

Der „Manchester Guardian“ gegen Garantie der Ofgrenzen.

London. Wie der „Manchester Guardian“ feststellt, lehnt, diplomatisch gesprochen, die britische Regierung es ab, sich mit der Frage der beschleunigten Rheinlandsräumung als Gegenleistung für eine neue Garantie Englands für die deutsch-polnische Grenze zu befassen. Das Blatt behauptet, aus besserer Quelle zu wissen, daß kein derartiger Vorschlag in den Besprechungen, die seinerzeit zwischen England und Frankreich stattfanden, gemacht worden sei. Wenn er aber doch gemacht worden sein sollte, so würde er in London keinen Widerhall finden. Der britischen Regierung sei es schon schwer genug gefallen, in Locarno für die Garantie der Westgrenzen einzutreten. Diese Verpflichtung sei England nur eingegangen, weil man

Frankreich für die entgangene englisch-französisch-amerikanische Grenzgarantierung nach Zurückziehung Amerikas einen Ersatz bieten zu müssen glaubte. Wenn Poincaré noch weitere Garantien verlangen würde, müßte ihn die britische Regierung fragen, ob er Locarno vergessen habe.

### Weiterführung der Verhandlungen über die Truppenverminderung in Genf?

London. Wie der Pariser „Times“-Korrespondent berichtet, scheinen die Verhandlungen über die Besatzungsverminderung einen gewissen Abschluß gefunden zu haben. Die Verhandlungen würden unter Umständen in Genf weitergeführt werden. Es sei indessen höchst unwahrscheinlich, daß Briand die Rückkehr zu einer Vor-Locarnopolitik gestatten werde.

Wie aus Brüssel berichtet wird, nimmt Belgien an den Besprechungen zwischen Frankreich und Groß-Britannien über die Besatzungsfrage nicht teil. Es wird aber fortlaufend über die Besprechungen auf dem üblichen diplomatischen Wege unterrichtet. Belgien sei gewillt, die Zahl seiner Truppen im Rheinland im Verhältnis zu denen Frankreichs und Englands zu vermindern. Es habe im übrigen eine Herabsetzung der Gesamtzahl der Rheinlandstruppen unter 60 000 für unmöglich.

## Der polnisch-deutsche Handelsvertrag

Seine Ausfichten und seine Gegner.

Aus Warschau wird uns geschrieben:

Und wieder ist, trotz sommerlicher Ferien, trotz offizieller Unterbrechung der Verhandlungen, trotz des Urlaubs des deutschen Gesandten Kaufner und der Krankheit des polnischen Außenministers Jaleski die Frage des polnisch-deutschen Handelsvertrages in den Vordergrund des Interesses getreten, und zwar in einer, wie man sagen muß, durchaus nicht positiven Weise.

Die Ausfichten für das Zustandekommen des Vertrags müssen, vom sachlichen Standpunkt aus gesehen, günstig eingeschätzt werden. Die Niederlassungsfrage, die bekanntlich bis vor kurzem die größten Schwierigkeiten bereitete, weil sie von Polen nur und fälschlicherweise von der politischen Seite aus betrachtet wurde, dürfte in einer, beide Teile zum Nachgeben zwingenden, aber immerhin durchführbaren Weise geregelt und die Unterlagen für den Handelsvertrag selbst dürften ebenfalls gefunden werden. Der polnischen Viehausfuhr, eine der hauptsächlichsten polnischen Forderungen, wird deutscherseits sicherlich entgegengekommen und größter Wert weniger auf eine Verhinderung der Einfuhr als auf die Einhaltung veterinärer Maßnahmen gelegt werden. Auch bezüglich der polnischen Kohlausfuhr, die vor dem Zollkrieg eine halbe Million Tonnen monatlich betrug, und für die Polen jetzt ein monatliches Kontingent von 300 000 Tonnen fordert, während Deutschland sein bisheriges Gegenangebot von 100 000 auf 150 000 Tonnen erhöht hat, wird wohl auch eine Einigung zu treffen sein. Ebenso dürfte für den Geflügelexport nach Deutschland, der sich übrigens trotz und während des Zollkrieges noch gesteigert hat (die Gänseausfuhr betrug im Winterhalbjahr 1925 1 068 000 Stück, in der gleichen Zeit 1926 dagegen 1 320 000 Stück, auch polnische Eier gingen trotz des Zollkrieges in 80 Prozent nach Deutschland) ein Modus gefunden werden. Dagegen dürfte eine Getreideaufuhr nach Deutschland wohl kaum in Betracht kommen; hat doch das letzte Wirtschaftsjahr deutlich gezeigt, daß Polen in dieser Beziehung gerade noch an der Grenze der Selbstversorgung steht. So betrug in der Zeit vom 1. August 1926 bis zum 30. Juni 1927 die Ausfuhr von Getreide bei Weizen 16 784 Tonnen, bei Roggen 81 363 Tonnen, bei Hafer 8168 Tonnen, die Einfuhr dagegen für die gleichen Sorten 216 895, 106 996 und 39 624 Tonnen, überstieg also die Ausfuhr, die aus fast verstantenen Rückständen auf die Handelsbilanz nach der vorjährigen Ernte einfiel, um ein vielfaches.

Die Befürchtung deutscher landwirtschaftlicher Kreise, die mit dem Handelsvertrag eine polnische Getreideaufuhr verknüpfen, ist damit hinfällig geworden; Vorteile bietet der Vertrag, als Gegenleistung für die polnische Vieh- und Kohleneinfuhr, der deutschen Industrie, die in gewissen Branchen günstige Absatzgebiete auf dem polnischen Markt besitzen. So halten sich die Vorteile und Nachteile auf beiden Seiten die Waage, und man kann mit zweifelhafter Berechtigung der bevorstehenden Wiederaufnahme der Handelsvertrags-Verhandlungen, die nunmehr bereits in ein konkretes Stadium treten sollen, mit optimistischen Gefühlen entgegengehen.

Das aber ist es, was die wirtschaftlich und politisch an dem Nichtzustandekommen des Vertrages interessierten kleinen Gruppen in Polen und Deutschland nicht ruhig läßt, und die nun frampfhaft bemüht sind, die Verhandlungen zu hintertreiben und durch allerlei kleine Geplänkel und Hinterlistigkeiten das Aufkommen einer Verständigungsstimmung zwischen Polen und Deutschland zu unterdrücken. In dieser Richtung hin wirken wir im Laufe der letzten Tage zwei Fälle feststellen, die, wie wir vorhin sagten, die Frage des Handelsvertrages in einer unangenehmen Weise wieder aufs Tapet brachten.

Der erste Fall: die polnische Regierung hat weniger dem Drängen zahlreicher Wirtschaftskreise nachgehend als in dem Wunsche, eine Normalisierung des bestehenden Zollsatzes herbeizuführen, angekündigt, daß in nächster Zeit eine Verordnung bezüglich einer Heraushebung des autonomen Zollsatzes um 100 Prozent erfolgen, jedoch erst 4 Monate nach Veröffentlichung in Kraft treten werde. Der neue, erhöhte Zollsatz wird indessen nur für diejenigen Länder in Anwendung gebracht werden, die keinen Handelsvertrag mit Polen besitzen; daher stellen sie eine berechnete Wahrung der Interessen jener Länder dar, mit denen Polen in einem wirtschaftlichen Gegenseitigkeitsverhältnis steht. Während aber nun diese Neueinführung keinerlei Rücksichten auf die vor der Aufnahme stehenden Wirtschafts-Verhandlungen mit Ausland nimmt (es ist undenkbar, daß sie innerhalb von 4 Monaten zum Abschluß gebracht werden könnten), muß in dem Umstande, daß die Verordnung nicht gleich in Kraft treten soll, notwendigerweise ein Entgegenkommen gegenüber den Verhandlungen mit Deutschland gesehen werden. Man sagte sich in Warschau mit Recht, daß eine sofortige Erhöhung der Zölle in Deutschland nicht anders als eine Schikane aufgefäht werden und man daher weitere Verhandlungen wohl in Frage stellen müßte. Indessen hat diese Rücksicht nicht viel geholfen; denjenigen Kreisen in

Deutschland, die den Vertrag nicht wünschen, hat die bloße Ankündigung der bevorstehenden Zollerhöhung als Anlaß par excellence gebietet, um die polnische Regierung einer unfairen Handlungsweise gegenüber Deutschland zu beschuldigen, um damit weniger die Regierung, als die Handelsvertragsverhandlungen selbst zu treffen. In der deutschen Rechtsprechung wird die Meldung von den polnischen Maximalzöllen direkt als Argument gegen den Handelsvertrag mit Polen benutzt. In Polen selbst melden sich auch schon Stimmen, die in diesem Zusammenhang zwar keine Erhöhung der Zölle als solche verlangen, sondern für ihre Valorisierung eintreten. Es ist dies vor allem das Sprachrohr des polnischen Industriellenverbandes „Leviathan“, das in dieser Weise die inländische Produktion zu schützen sucht, ohne zu bedenken, daß eine Ausfüllung dieses Vorschlags das Zustandekommen des Handelsvertrages in Frage stellt, da Deutschland selbstverständlich auf eine Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten, ohne hierfür die Ausfuhrmöglichkeit für seine Industrie zu erhalten, nicht eingehen wird. Hier kann man nur hoffen, daß es dem deutschen Gesandten, der Ende August nach Warschau zurückkehrt, gelingen wird, die Verhandlungen mit dem Warschauer Außenministerium sofort wieder aufzunehmen und sie, das in der letzten Zeit angelegene Tempo beibehaltend, noch innerhalb der bewußten 4 Monate zum Abschluß zu bringen. Wird ihm das nicht gelingen — was nach dem derzeitigen Stande der Dinge einzig und allein auf absichtlichen schlechten Willen einer der beiden Teile zurückzuführen sein müßte —, dann wird man der weiteren Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen, für die in diesem Zeitpunkt Geltungskraft erlangenden polnischen Maximalzölle eine unerhörte Belastung bedeuten würden, allerdings mit größter Besorgnis entgegensehen müssen.

Auch der zweite Fall, den wir anführen, zeigt deutlich die Bemühungen gewisser Kreise, eine friedlich-nachbarliche Stimmung zwischen beiden Ländern, obwohl es leider noch verfehlt ist, davon zu sprechen, aufkommen zu lassen. Diesmal sollten die polnischen Sozialisten, die ebenso wie in Deutschland die deutschen Genossen, die führenden Elemente für die polnisch-deutsche Verständigung sind, zu einer Verheißung herhalten. Der vernünftige und verantwortungsbewußte Leitartikel des Warschauer sozialistischen „Robotnik“, J. M. Borski, widmete vor wenigen Tagen dem deutsch-französischen Handelsvertrag einen Artikel, dessen angeblich wichtigsten Teile von einer deutschen Pressagentur an die reichsdeutschen Zeitungen verbreitet wurden, die sie unter Ueberschriften, wie „Polnische Sozialdemokraten fürchten einen deutsch-französischen Krieg gegen Polen“ veröffentlichten. In dem Artikel soll es, der deutschen Agentur zufolge, geheißen haben: Der deutsch-französische Handelsvertrag stellt einen ersten Schritt zu einer deutsch-französischen Verständigung dar und bedeutet die Grundlage zu einem gemeinsamen Krieg Deutschlands und Frankreichs gegen Polen. Die interessierten deutschen Wirtschaftskreise haben bereits die Aufforderung an Frankreich gerichtet, einen gemeinsamen Kreuzzug gegen Polen zu unternehmen. Man könne nur hoffen, daß die zwiegleisige Politik Deutschlands, die Frieden im Westen und Krieg im Osten anstrebe, nicht gelingen werde.

So weiß die deutsche Agentur, die mit der Verbreitung dieser Sätze eine Fälschung begangen hat, wie sie niedriger und gemeiner nicht gedacht werden kann, zumal sie damit zwei Fliegen auf einen Schlag treffen wollte: nicht nur die Verständigung zwischen Polen und Deutschland und die Aussichten für den Handelsvertrag sollten damit getrübt werden, auch die polnischen Sozialisten, auf die sich die Verständigungspolitik in Deutschland immer berufen konnten, sollten in das schlechteste Licht gesetzt werden.

Was hat aber nun Borski tatsächlich gesagt? In dem Artikel heißt es, in sinngetreuer Zusammenfassung: Deutschland hat sich nun mit seinem „Erbschind“ verbündet und hat mit ihm einen Handelsvertrag geschlossen. Somit kann man die Tatsache, die gewissermaßen den Abschluß des West-Lozanos bildet, als Anzeichen für die Möglichkeit eines Anfanges eines Ostlozanos hinnehmen, wenn auch die westdeutsche Schwerindustrie eine solche Lösung zu hintertreiben sucht. (Von einem gemeinsamen französisch-deutschen Krieg gegen Polen ist in dem Artikel in dem von der Agentur wiedergegebenen Sinne kein Wort enthalten.) Weiter sagt Borski wörtlich: Wir hoffen, daß die polnische Regierung alles versuchen wird, um die Verständigung mit Deutschland

## Der Kampf um Sacco-Banzetti wird fortgesetzt

Der Unschuldsnachweis wird erbracht

Neuport. Wie aus Boston berichtet wird, ist der Plan einer Wanderausstellung der Leichen Saccos und Banzettis in verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten aufgegeben worden. Die Leichen sollen vielmehr eingekäschert werden. Banzettis Asche wird dann von seiner Schwester zunächst nach Neuport, dann nach London, Paris und anderen europäischen Städten gebracht werden, während die Asche Saccos seiner Frau in Neuport übergeben werden wird.

Inzwischen trifft die Verteidigung Vorbereitungen, um die Unschuld ihrer hingerichteten Klienten wenigstens nachträglich zu beweisen. Die Anwälte sollen sich dabei der Mitwirkung zahlreicher prominenter Persönlichkeiten bedienen, die sich bereits früher in Protesttelegrammen an Fuller gegen die Hinrichtung ausgesprochen hatten. Der Verteidigungsausschuß beabsichtigt, die Amerikaner in einem Aufruf aufzufordern, sich der Bewegung anzuschließen, die Klarstellung der Unschuld Saccos und Banzettis, Senatsuntersuchung, Veröffentlichung aller in Frage kom-

menden Akten des Justizministeriums und die Unterjochung der Entscheidung des Gouverneurs Fuller durch Anwälte, Schriftsteller, Arbeitervertreter usw. verlangen.

Neuport. In Boston stürmte heute eine große Menge ein Krematorium aus Mitleid darüber, daß die Behörden die Aufbahrungen der Leichen Saccos und Banzettis in einer großen Leichenhalle verboten haben. Die Polizei mußte mit großem Aufgebot das Krematorium räumen und zahlreiche Verhaftungen vornehmen. — Die Leichen der Verurteilten müssen auf Anordnung des Gesundheitsamtes bis zum Freitag verbrannt werden. Die Ausstellung der Urnen wird nirgends gestattet, außer in einem kleinen Ausstellungsraum. Es ist noch zweifelhaft, ob die Behörden auch eine großangelegte Beisetzung der Urnen zugeben werden. — Die amerikanischen Zeitungen drucken nach wie vor alle europäischen Meldungen über die Sacco-Banzetti-Demonstrationen und Ausschreitungen in großer Aufmachung.

zu erleichtern. Der Standpunkt der deutschen Regierung wird ein Probierstein sein, nicht nur dafür, daß Deutschland ein friedliches Zusammenleben mit Polen wünscht, sondern auch dafür, daß es Locarno tiefer aufsaßt. Denn ein Locarno im Westen ist unentbehrlich und überhaupt nicht ausführbar im Zusammenhang mit Kriegsgedanken im Osten.

Diesen Standpunkt des „Robotnik“ können wir in jeder Beziehung gutheißen. Auch wir hoffen, daß beide Regierungen alles tun werden, um den Handelsvertrag endlich unter Dach und Fach zu bringen, nicht nur wegen seiner wirtschaftlichen Bedeutung, sondern in gleicher Weise wegen seiner politischen und allgemeinen Auswirkungen. Es ist zu hoffen, daß mit dem Abschluß des Handelsvertrages die polnisch-deutschen Beziehungen in eine neue Phase der Verständigung treten werden, was im Interesse beider Staaten, im Interesse der Befriedung Osteuropas notwendig ist, und was schließlich denjenigen Elementen, die die Verwirklichung ihrer Ziele und Ideale nur in einer feindlichen, den Krieg vorbereitenden Stimmung erblicken, und die auch jetzt wieder, wie andere beiden Beispiele gezeigt haben, am Werke sind, den Wind aus ihren schwarzen Piratensegeln nehmen wird.

### Das Geheimnis der litauischen Protestnote

Berlin. Ueber die Vorgeschichte der von der offiziellen litauischen Telegraphenagentur angekündigten, in Wirklichkeit aber nicht überreichten Protestnote an die deutsche Regierung hört die Telegraphen-Union aus litauischen diplomatischen Kreisen, daß die litauische Note tatsächlich von einem der Abteilungsleiter im litauischen Außenministerium fertiggestellt und von Molodtsevas bekräftigt worden war. Die Note, die in sehr scharfem Ton gehalten war, sollte dem deutschen Gesandten Morath durch den Abteilungsleiter im litauischen Außenministerium, Balodis, in Rowno überreicht werden. Im letzten Augenblick wurde jedoch auf Grund eines Telegrammes des litauischen Gesandten in Berlin, Sidzikauskas, davon Abstand genommen, da der Gesandte befürchtete, daß die Note in Deutschland einen sehr schlechten Eindruck machen und eine Schädigung der Beziehungen zwischen Deutschland und Litauen zur Folge haben würde.

### Trotski wirbt um Amerika

Berlin. Wie die „Rote Zeitung“ aus Moskau meldet, trat Trotski bei einem Empfang von amerikanischen Arbeiterdelegierten und Touristen für die russisch-amerikanische Annäherung ein. Er beantwortete einige Fragen der Amerikaner und gab auch zu, daß in Russland viel Unzufriedenheit herrsche, da die Meinungsfreiheit beschränkt sei und von westlicher Demokratie keine Rede sein könne.

### Politische Amnestie in Sowjetrußland

Riga. Aus Moskau wird gemeldet, daß die G. P. U. ein Dekret für Amnestierung politischer Verbrechen vorbereitet, das vor der 10jährigen Feier der Revolution veröffentlicht werden soll. Von der Amnestie sollen insgesamt 1000 Personen betroffen werden.

### Caglal Pascha gestorben

Berlin. Mit Caglal Pascha ist einer der glühendsten ägyptischen Nationalisten und einer der schärfsten Gegner Englands aus dem Leben geschieden. Ursprünglich anglo-ägyptischer Beamter, wurde Caglal Pascha später Abgeordneter und Vizepräsident der gesetzgebenden Versammlung Ägyptens, die Englands dem Land im Jahre 1912 zugesprochen hatte und die Anfang 1914 zum ersten Male zusammentrat. Hier begann er die Nationalisten, die nach völliger Unabhängigkeit Ägyptens strebten, um sich zu sammeln. Als er im März 1919 mit einer Abordnung der Kammer die Sache Ägyptens vor der Friedenskonferenz vertreten sollte, wurde er kurz vor seiner Abreise verhaftet und nach Malta gebracht. Es kam zu schweren Unruhen in Ägypten und schließlich wurde das Reiseverbot aufgehoben und Caglal wieder in Freiheit gesetzt. Er setzte seine Agitation gegen England und für die Unabhängigkeit Ägyptens fort, bis er von den Engländern des Landes verwiesen wurde. Als er dieser Aufforderung nicht freiwillig nachkam, wurde er Ende 1921 erneut verhaftet und deportiert. Nachdem England im März 1922 das Protektorat über Ägypten für beendet erklärte und dem Vizekönig Fuad zum unabhängigen König Ägyptens hatte ausrufen lassen, wurde Caglal 1923 wieder freigelassen. Er kehrte in sein Land zurück und bildete im Frühjahr 1924 ein Kabinett, um hier zu versuchen, die Engländer zu weiteren Zugeständnissen zu zwingen. Im Juli 1924 wurde er durch ein Attentat, das auf ihn verübt wurde, leicht verwundet. Im November des Jahres 1925 mußte Caglal Pascha, als der englische Oberbefehlshaber Lee Staff ermordet wurde, und er Englands schwere Sühnebedingungen ablehnte, demissionieren. Auch später spielte Caglal eine führende Rolle in der ägyptischen Politik. Zunächst als Kammerpräsident unter der Regierung Ziwar Pascha und nach einem glänzenden Wahlsieg im Mai 1926 unter dem Kabinett Minh Pascha. Nachdem er selbst auf dem Einspruch Englands hin auf die Regierungsbildung verzichtet hatte.

### Wieder ein Zug in Mexiko überfallen

Berlin. Nach einer Morgenblättermeldung aus Washington, ist bei Acotanepa (Mexiko) ein Zug von Banditen überfallen worden. 15 Passagiere wurden getötet oder verwundet. Unter den Schwerverletzten befindet sich eine Amerikanerin. Die amerikanische Botschaft hat einen Protest an die mexikanische Regierung gerichtet.

## Die Bande des Schreckens

The Terrible People  
von Edgar Wallace

29)

Der Wetter betrachtete ihn eingehend. Er hatte etwas an sich, was ungewöhnlich und schwer zu erklären war. Seine Stimme klang etwas schärfer und machte den Eindruck, als wenn er unter irgendeiner außergewöhnlichen Spannung litt, seine Haltung zeigte eine ungewöhnliche Straffheit. Das Rätsel, vor dem der Wetter stand, wurde immer unklarer. Er kannte Henry nicht, wenigstens nicht gut genug, um von ihm den Gegenstand der Unterhaltung auf dem Rasenplatz zu erfahren. Um so mehr verblüffte das ihn, als Joshua Montford den ganzen Nachmittag sehr heiter gewesen war und sogar vorgeschlagen hatte, am nächsten Morgen nach dem Golfplatz zu gehen, um zwei bestiebte Spieler zu beobachten.

Er spielte gewöhnlich mit Montford zusammen, aber als er sich an diesem Abend zum Essen umkleidete, brachte ihm der Diener des Bankiers einen Zettel:

„Würden Sie heute Abend an einem anderen Tisch essen? Ich möchte noch ein oder zwei Angelegenheiten mit Crangley und dem jungen Henry besprechen.“

Er war nicht ängstlich, sondern besorgt. Was konnte Montfords neuer Kummer sein? Er forschte in seiner Erinnerung nach, fand jedoch keinen Anhaltspunkt und konnte sich an keinen Auspruch des Bankiers erinnern, der ihm diese plötzlichen Gespräche erklärte.

Er sah ihn während des Essens. Sein Platz war neben dem Tisch, an dem Miss Revelltoke und ihre Sekretärin saßen. Für eine Sekunde trafen die Augen des Mädchens die seinigen. Da erinnerte er sich seiner Schuld, daß er ihr noch keine Bügen über den Ring erklären mußte, wenn er sie überhaupt jemals erklären konnte.

Miss Revelltokes leichte Verbeugung war die Gnade selbst, aber aus ihren Augen schaute ein boshafter Triumph, der den Wetter Long innerlich zum Lachen reizte. Das Essen war beendet, und er nahm in den Diele den Kaffee ein, als Joshua Montford sich durch die Menge einen Weg zu ihm bahnte.

„Kommen Sie in fünf Minuten auf mein Zimmer. Long, bitte!“

Es klang wie eine Drohung in seinem Tone, der Long sprachlos machte. Er wartete, bis die Uhr fünf Minuten vorgerückt war, dann erhob er sich und ging zum Zimmerschlüssel.

Der Salon war leer, als er eintrat, aber er hörte Montfords Stimme aus dem Schlafszimmer, anscheinend telefonierte er. „Hallo... hallo... Wer hat...“

Dann hörte der Wetter eine Explosion und das Fallen eines Körpers. Er versuchte, die Tür zu öffnen. Sie war von innen verschlossen und verriegelt. Er eilte auf den Gang hinaus. Auch die Außentüre war verschlossen.

Er warf sich gegen die Tür, aber das schwere Eichenholtz leistete ihm Widerstand. Als er sich umschah, erblickte er Crangley, der die Treppe heraufgelaufen kam; sein Gesicht zeigte den Ausdruck der Bestürzung.

„Was das ein Schuß?“ fragte er in einem ängstlichen Flüsterton.

Der Wetter nickte.

„Öffnen Sie die Tür!“ befahl er.

Der Geschäftsführer griff in seine Tasche.

„Ich habe den Hauptschlüssel nicht bei mir. Warten Sie!“

Er und tief die Treppe wieder hinunter.

Er kehrte in einer Minute zurück. Mit zitternder Hand

steckte er den Hauptschlüssel ins Schlüsselloch, das Schloß gab nach, und die Tür öffnete sich.

Joshua Montford lag auf dem Boden, das Gesicht abgewandt, seine Hand umklammerte das Sprachrohr. Im Zimmer herrschte der scharfe Geruch von rauchlosem Schießpulver.

17.

Montford war tot. Ein Blick überzeugte den Detektiv von dieser Tatsache.

„Holen Sie einen Doktor!“ befahl er über die Schulter hinweg.

„Ist er getötet worden?“ flüsterte der Geschäftsführer.

„Holen Sie einen Doktor!“ rief Long. „Tun Sie, was ich sage!“

Als Long allein war, schloß er die Tür. Im Schloß steckte von außen noch der Hauptschlüssel des Geschäftsführers. Der Wetter ging zur Badzimmertür, die verschlossen und verriegelt war, genau so wie die Tür zum Salon. Die Fenster waren wegen der nächtlichen Kühle ebenfalls geschlossen und zugeklinkt.

Nur die drei oberen Klappenfenster standen offen. Er riß ein

Fenster auf und schaute hinaus. Das Glasdach des Restaurants leuchtete im Lichte, eine Leiter war nirgends zu sehen. Er nahm eine Kopfbürste vom Toiletentisch auf und klopfte die Wand gegenüber dem Salon. Er hörte am Schall, daß der Versuch vergeblich war. Die Waffe, die Joshua Montford gestohlen hatte, war nur einige Zoll von seinem Kopfe entfernt gewesen. An der Stellung, in der er dalag, sah Long, daß, wenn eine geheime Öffnung in der Tür wäre, diese nach dem Salon führen müßte, wo er sich selbst aufhielt, als der Schuß abgefeuert wurde.

Mit Mr. Montfords Schirm, der im Zimmer war, nahm er Maß und überzeugte sich, daß, wenn auch eine Öffnung nach dem Salon vorhanden wäre, der Mörder nicht aus so geringer Nähe hätte schießen können.

Die gegenüberliegende Wand trennte Montfords Zimmerreihe vom dem Zimmer, das zwei junge Mädchen, die Töchter eines Parlamentsmitgliedes, innehielten und die die Woche in Heartscale verbrachten.

Der Wetter Long atmete schwer. Ein Mann war in einem Zimmer getötet worden, das niemand betreten konnte. Das war eine Tatsache, denn niemand hätte hereinkommen können, es sei denn durch die Tür, die der Schlüssel des Geschäftsführers geöffnet hatte.

Er trat auf den Gang hinaus und stieß beinahe mit Crangley zusammen. Sein Gesicht trug den Ausdruck von Schrecken, während er aufgeregt zum Zimmermädchen sprach, das sich neben ihm befand.

„Mr. Long,“ sagte er hastig, „etwas ist in Miss Sanders Zimmer geschehen.“

Der Wetter starrte ihn an.

„Geschehen? Was ist geschehen?“ rief er.

Hinter dem Geschäftsführer stand die zitternde Magd.

„Ich weiß nicht, Herr, ich hörte eine Explosion...“

Bevor sie den Satz beenden konnte, war er schon die halbe Treppe hinuntergeklüfft. Die Zimmer des Mädchens kannte er. Die Tür war geschlossen. Er schaute durch das Schlüsselloch und sah eine leichte Rauchwolke in der Luft schweben. Sein Herz schlug schwach.

„Was wollen Sie, Mr. Long?“

Er drehte sich um. Nora Sanders stand vor ihm.

„Haben Sie den Schlüssel?“ Seine Stimme war kaum hör-

bar. — (Fortsetzung folgt.)

# Allgemeiner Betriebsrätekongress in Kattowitz

Seit dem letzten allgemeinen Betriebsrätekongress ist bereits eine geraume Weile verstrichen. In dieser Zeit sind neue Fragen, neue Probleme, welche die Arbeiterklasse aufs tiefste berühren, akut geworden. Die Leertendenz nimmt von Tag zu Tag immer schärfere Dimensionen an, während Lohnforderungen unberücksichtigt bleiben. Reduzierungen der Belegschaften sind auf der anderen Seite etwas alltägliches geworden, während die Kollektionen der einzelnen auf das höchste gesteigert werden. Dazu kommt noch die Frage des 8-Stundentages, der Kartoffelversorgung, der Einführung der allgemeinen Sozialversicherung und dann auch die der letzten Lohnverhandlungen im Bergbau. Aus allen diesen Gründen mußte die Arbeitgemeinschaft, ob sie wollte oder nicht, erneut einen allgemeinen Betriebsrätekongress einberufen. Ist sie doch sonst Gefahr, vollends das Vertrauen der Arbeitermassen zu verlieren. Und sie hatte deshalb für gestern nach der „Erntelage“ in Kattowitz einen Kongress einberufen. Annähernd 300 Betriebsräte der Grubenbetriebe und der Eisen- und Metallhütten fanden sich ein. Glaubte man aber, daß dieser Kongress etwas Neues bieten würde, so irrte man sich. Das Programm, welches der Einberufer, also die Arbeitgemeinschaft, festgelegt hatte, war zwar viel versprechend, aber in der Folge erwies es sich als sehr lindenlähm, die Hauptreferate, das des Kollegen Rybicki über die allgemeine Wirtschaftslage, sowie des Kollegen Kroll über die Einführung der allgemeinen Sozialversicherung boten nichts, aber auch nichts Neues. Alles was sie sagten, dürfte sämtlichen Betriebsräten in hinreichender Weise bekannt sein. Die Resolutionen, die beide Redner unterbreiteten, hatten sich im Rahmen des Allgemeinen und entsprechenden lediglich den Wünschen, die wir bereits aus den verschiedenen Belegschaftsversammlungen kennen. Somit waren die Referate bittere Klagen über den Indifferentismus der Arbeiterschaft gegenüber den Organisationen. Unterstreichen wollten wir nur noch etwas aus dem Referat des Kollegen Rybicki. In scharfer Weise wandte er sich gegen diejenigen Spaltzüge, die im September des vorigen Jahres die gemeinschaftlichen Lohnverhandlungen der Berg-, Metall- und Eisenhüttenarbeiter zum Scheitern brachten. Kollege Rybicki verurteilte diese Drahtzieherarbeit, auch wir müssen sie im Interesse der Arbeiterschaft verurteilen, aber wußte er denn wirklich nicht, wer damals eigentlich der Hauptdrahtzieher war? Dem wird auch die später folgende temperamentvolle Rede des Abg. Stanczyk, der ja bekanntlich bei den genannten Lohnverhandlungen eine gewisse Rolle spielte, nicht viel abgeholfen haben. Der Versuch, die alten Sünden mit Hilfe der Bereitschaft reinzuwaschen, ist ja nicht neu, besonders im gewerkschaftlichen Lager. Die Diskussion, die nach den Referaten folgte, zog sich ziemlich in die Länge, aber sie bot ein gutes Bild über die Stimmung in den einzelnen Betrieben und die ist alles andere als sehr angenehm. Im Gegenjag zu den früheren Kongressen verlief der gestrige verhältnismäßig friedlich, an einer scharfen Kritik der Gewerkschaften fehlte es zwar nicht und das mit Recht, aber auch Forderungen wurden vereinzelt gestellt, deren Verwirklichung schwerlich zu erzielen sein dürfte. Noch etwas wollen wir erwähnen. Eine ziemlich flüchtige Anzahl von Arbeitslosenkomiteesdelegierten fanden sich ein, ebenfalls zahlreiche Frauen, die Zutritt zu dem Kongress begehrten. Selbstverständlich konnte dem nicht stattgegeben werden, aber unverständlich bleibt es, wenn seitens der Vertreter der polnischen Berufsvereinigungen die Polizei alarmiert wurde, welche diese Leute zum Verlassen des Einganges zum Kongressaal zwang. Die Entfernung hätte man wohl auf anderem Wege bewerkstelligen können, jedenfalls mußte die angeordnete Maßnahme befremden. Im übrigen können wir ruhig behaupten, daß das Fazit des Kongresses nicht ein sehr erfreuliches ist. Die Arbeitgemeinschaft zeigte sich erneut als Meister in „Um den Brei herumgehen“. Aber ebenfalls können wir manchen delegierten Betriebsräten den Vorwurf nicht ersparen, daß auch sie sich über die Bedeutung eines Kongresses nicht ganz klar sind. Das eine hat uns aber der Kongress nicht erschöpfend deutlich bewiesen: Organisiert sich die Arbeiterschaft Oberschlesiens nicht reiflos, dann ist absolut keine Aussicht vorhanden, daß eine erfolgreiche Bataille gegen den Arbeitgeberverband geführt werden kann. Doch auch die Arbeitgemeinschaft muß ihre Methoden ändern, und das gründlich.

## Der Verlauf des Kongresses

Gewerkschaftssekretär Kott von der Polnischen Berufsvereinigung leitete kurz nach 10 Uhr den Kongress mit einer Begrüßungsansprache ein, wozu auf seine Bedeutung und die Teilnahme der Teilnehmer, in Ruhe dem Verlauf zu folgen. Die nun bekanntgegebene Tagesordnung, Referat des Kollegen Rybicki über die allgemeine Wirtschaftslage, Referat des Kollegen Kroll über die Einführung der allgemeinen Sozialversicherung, Diskussion sowie verschiedene, wurde angenommen, aber gleich wurde das Präsidium ziemlich heftig attackiert, weil es Delegierte der Arbeitslosen zum Kongress nicht zulassen wollte. Da jedoch auch die Mehrheit der Betriebsräte dafür ebenfalls nicht zu haben war, konnte Koll Rybicki mit seinem Referat beginnen. Wie wir schon in der Einleitung erwähnten, enthielt es nichts Neues und daher war es verständlich, wenn vielfach erklärt wurde, derartige Referate könne man auf jeder Belegschaftsversammlung hören. Rybicki begann mit dem englischen Bergarbeiterstreik, seinen Auswirkungen auf die ober-schlesische Industrie, die für die Unternehmer einen riesigen Gewinn bedeuteten. Hier kritisierte er scharf die Stellung der Arbeiterschaft, die im Übermaß ihren Gewinn nicht genug trügen konnte und dadurch den Industriellen nur in die Hand arbeitete und hauptsächlich die Lage der streikenden englischen Arbeiter auf das äußerste geschilderte. Heute, da der englische Bergarbeiterstreik längst liquidiert sei, sei in der ober-schlesischen Industrie immer noch eine gute Konjunktur vorhanden, aber trotzdem sind Reduzierungen an der Tagesordnung, die in erster Linie eine Folge der Erfahrungen aus der Zeit des englischen Bergarbeiterstreiks sind, wo die Unternehmer zur Genüge feststellten konnten, wie die einzelne Kollektion zu veranschlagen sei. Die damals gemachten Fehler lassen sich zwar so schnell nicht wieder gut machen, zumal die ober-schlesische Arbeiterschaft den Organisationen verständnislos gegenüberstehe. Nachdem Rybicki die Angelegenheit einer scharfen Kritik unterzogen hatte, streifte er die Einführung des Achtstundentages und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Überführung der noch übrigen Kategorien in nicht allzulange Zeit erfolgen dürfte. Über die letzten Lohnverhandlungen äußerte Redner sich weniger optimistisch. Anschließend daran verlas er eine seinem Referat entsprechende gehaltene Resolution.

Daraufhin entließte sich Koll Kroll seines Referates über die Einführung der allgemeinen Sozialversicherung in Polen. Redner begrüßte zwar diese Absicht der Regierung, vertrat aber den Standpunkt, daß durch die Einführung die ober-schlesische Arbeiterschaft auf das empfindlichste geschädigt werde und verlangte in einer verlesenen Resolution die Beibehaltung beziehungsweise Autonomie der ober-schlesischen Knappschaftskassen.

In der darauf folgenden Diskussion erklärte man sich zwar mit den Referaten nicht sehr einverstanden, übte eine scharfe Kritik an den Gewerkschaften, besonders waren es die Betriebsräte des Zentralverbandes und der Polnischen Berufsvereinigungen, die ihren Funktionären stark am Zeuge pflückten, doch wurden beide nachstehenden Resolutionen mit Stimmenmehrheit angenommen.

### Resolution 1.

Die versammelten Betriebsräte der ober-schlesischen Schwerindustrie, Mitglieder der in der Arbeitgemeinschaft zusammengefügten Organisationen, am Betriebsräte-Kongress den 28. 8. 1927 im Saale der „Erntelage“ in Kattowitz, beschließen nach Anhörung des Referats über die „Wirtschaftskonjunktur und Organisation“ was folgt:

1. Die bisherige, schmerzhaft empfundene Ueberzeugung beweist uns, daß auch die beste Konjunktur auf breiter Grundlage fußend, vorübergehen kann, ohne der Arbeiterklasse etwas zu nützen, wenn diese sich als unfähig erweist zur Wahrung und Ausnutzung einer guten Wirtschaftskonjunktur, trotzdem sie als entscheidender Faktor im Produktionsprozeß gilt.
2. Unsere bisherige Erfahrung beweist uns, daß das Kapital, repräsentiert durch unsere Industriellen, als zweiter Faktor in unserem Wirtschaftsleben eine Rolle spielt, die sie nur einer gut ausgebauten Organisation zu verdanken haben, und aus dieser Solidarität heraus haben sie das Uebergewicht über die Arbeiterschaft errungen. Trotz aller unter ihnen vorhandenen verschiedenen Ansichten, haben sie es so weit gebracht, daß sie selbst der Regierung gegenüber eine Macht bedeuten.
3. In anbetracht dessen, daß nach der gegenwärtigen Lage die Not und das Elend der Arbeiterklasse auf Grund ihrer Stellungnahme gegenüber der Organisation steigt, fordern die versammelten Betriebsräte daher die Säumnigen auf, sich sofort einer Berufsorganisation anzuschließen. Das Mißtrauen gegenüber den Organisationen muß ein Ende nehmen, weil es nur ein unbegründeter Ausweg ist für diejenigen, die aus purer Bosheit oder einer anderen Ursache von den Organisationen fernhalten wollen, was unseren Arbeitgebern nur recht sein kann.

Es darf niemals vergessen werden, daß eine jede Lohnaufbesserung und eine fruchtbarere Verfrucht der Arbeitszeit immer die Früchte des organisatorischen Vorgehens waren. Dies ist nur den Gewerkschaften zu verdanken. Wenn diese nicht wären, hätten wir überhaupt keinen Fortschritt gehabt. Wenn auch die bisherigen Erfolge ungenügend sind, so ist dies darauf zurückzuführen, weil die Arbeiterschaft die Gewerkschaften nicht unterstützt und sich ihnen fernhält.

Wir stehen gegenwärtig vor dem Beginn großer Kämpfe, um eine Wiedereinführung resp. Zurückeroberung unserer Rechte, wie des Betriebsrätegesetzes, Lohnerhöhung usw. Diese Kämpfe werden nicht leicht sein. Zur Durchführung solcher Kämpfe brauchen wir alle Arbeiter ohne Ausnahme und ein jeder Arbeiter, welcher sich davon zurückziehen sollte, muß als Feind der Arbeiterschaft betrachtet werden.

Wir hoffen, daß die Arbeiterschaft sich eines besseren besinnen wird. Wir bitten darum, damit wir unter uns selbst keine Verräter haben, denn nur dann können wir auf einen Sieg hoffen.

### Resolution 2.

Die versammelten Betriebsräte der Bergwerks- und Hüttenindustrie von Ost-Oberschlesien, beschließen nach Anhörung des Referats über die Sozialversicherung in Polen was folgt:

Die Bestrebungen der polnischen Regierung nach Einführung einer einheitlichen Sozialgesetzgebung für ganz Polen nehmen wir mit Genugtuung entgegen, weil ein einheitliches Versicherungsgesetz einerseits alle bisherigen Unzulänglichkeiten abschafft und andererseits wird die Invalidenversicherung für die Arbeiterklasse in diejenigen Teile Polens eingeführt, wo bis dahin eine solche Versicherung nicht bestand.

Auf Grund dessen aber, daß in Oberschlesien ein solches Versicherungsgesetz, gestützt auf den alten geschlossenen deutschen Bestimmungen, schon besteht und das neue projektierte Gesetz eine weitgehende Verschlechterung der bestehenden Sozialgesetze vorsieht, und die Genfer Konvention sowie das schlesische Autonomiegesetz solche derartige Verschlechterungen der sozialen Gesetze nicht zulassen, fordern wir:

1. Die bisherige Selbstständigkeit der Knappschaftsvereine, welche eine traditionelle Versicherung der Bergleute als Zwangspensions- und Krankenversicherung darstellt, soll ihnen weiter die volle Autonomie im Kassen wie auch im Verwaltungswesen erhalten bleiben.
2. Daß der in dem Projekt enthaltene Passus, wonach das 65. Lebensjahr bzw. ein Drittel der noch vorhandenen Erwerbsfähigkeit in der Industrie erst zur Invalidität führt, hier nicht angewendet werden darf, denn durch die Einführung dessen würde der Industriearbeiter aller Rechte beraubt, die aus dem bisherigen Sozialgesetz ihm zustehen. Die Versammelten fordern den Ausbau der bisherigen Betriebsversicherungsklassen unter Beibehaltung der neuen Versicherung als eine Ergänzung zu diesen.
3. Abkürzung der Wartezeit, wonach ein Arbeiter ohne ärztlichen Befund als Invalide erklärt werden kann, und zwar von 65 auf 60 Jahre, des weiteren Festsetzung der Rente nach den bezahlten Versicherungsbeiträgen und Beibehaltung die im Projekt vorgesehene niedrigste Rente von 30 Zloty.
4. Daß das von den ober-schlesischen Arbeitern zusammengelegte Kapital nur den ober-schlesischen Versicherungsanstalten zur Disposition gestellt wird.

Die anderen, ziemlich reichlich eingelaufenen Resolutionen wurden, nachdem sie sämtlich verlesen wurden, der Arbeitgemeinschaft zur weiteren Bearbeitung überwiesen. Unter Verschiedenes wurde zu der Kartoffelversorgung Stellung genommen, zu der Kollege Rybicki ebenfalls referierte.

# Polnisch-Schlesien

## Zur Lage der deutschgefinnten Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen

Das polnische Versorgungsgezet vom 18. März 1921 ist mit Wirkung vom 1. April 1925 auf die Wojewodschaft Schlesien ausgedehnt worden. Bis dahin war das deutsche Reichsversorgungsgezet vom 12. Mai 1920 in Geltung. Durch die Einführung des polnischen Versorgungsgezetes an Stelle des deutschen ist die Lage der Versorgungsberechtigten erheblich verschlechtert worden. Ob die Einführung des polnischen Gesetzes erfolgen durfte, ist eine offene Frage.

Der § 7 des Organischen Statuts der Wojewodschaft Schlesien (Schles. Autonomiegezet) lautet:

Die Gesetzgebung über die Spezialversicherung und die Kriegsbeschädigtenfürsorge sowie die Kriegswitwen- und Kriegswaisenfürsorge ist so lange Sache des schlesischen Landtages, als die Gesetzgebung der Arbeiterklasse bzw. den Kriegsbeschädigten, den Kriegswitwen und Kriegswaisenen in der ganzen Republik Polen nicht eine bessere oder wenigstens eine ebenso gute Fürsorge sichert, wie die in Schlesien geltenden Gesetze.

Ferner hat der schlesische Sejm die im Art. 44 des Organischen Statuts zur Bedingung gemachte formale Einwilligung zur Ausdehnung des polnischen Versorgungsgezetes auf die Wojewodschaft Schlesien nicht erteilt.

Die Schuld an der Einführung des polnischen Versorgungsgezetes ist zum guten Teil dem polnischen Kriegsbeschädigtenverband beizumessen. Neben diesem besteht in Polnisch-Oberschlesien auch noch der alte deutsche Wirtschaftsverband der Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen, der die Einführung des polnischen Gesetzes mit allem Nachdruck, aber leider ohne Erfolg, bekämpft hat. Der polnische Verband hat dagegen alle Mienen springen lassen, um das bessere deutsche Gesetz zu befürworten. Dafür dürfen sich die polnischen Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen im allgemeinen eines größeren Wohlwollens erfreuen, als die deutschen. So ist im Mai d. Js. eine einmalige Unterstützung aus öffentlichen Mitteln gezahlt worden. Die Anträge der deutschen Versorgungsberechtigten wurden mit geringen Ausnahmen abgewiesen. Es wurde ihnen — teils in ganz eindeutiger Form — eröffnet, daß die Unterstützung nur für die Mitglieder des polnischen Verbandes bestimmt sei. Die Antragsteller hätten nur dann Aussicht, die Unterstützung zu erhalten, wenn sie sich bei dem polnischen Verbande einschreiben lassen würden. Ein Teil der erfolglosen Antragsteller erhob Beschwerde beim Ministerium. Einen Bescheid haben sie von dort bisher noch nicht erhalten. Im Herbst eines jeden Jahres pflegen die Gemeinden Wintervorsätze (Kartoffeln, Kohlen u. dergl.) an die minderbemittelte Bevölkerung zu verteilen. Auch bei dieser Gelegenheit werden nicht selten Unterschiede gemacht, obwohl auch diese Beihilfen in den meisten Fällen aus öffentlichen Mitteln bestritten werden. Auf Schritt und Tritt begegnen die deutschen Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen der Tendenz: Tretet dem polnischen Verbande bei! So tritt neben die leibliche eine nicht minder zermürbende seelische Not. Die Frage, wie lange der Widerstand der deutschen Kriegssapfer in Polnisch-Oberschlesien noch standhalten wird, ist im Hinblick auf den Umstand, daß auch berufene deutsche Stellen verjagen, nicht schwer zu beantworten.

## Ein Spionageprozeß

Am gestrigen Mittwoch wurde vor der Ferienkammer in Kattowitz ein Spionageprozeß ausgetragen. Den Vorsitz führte bei verhärtetem Richterkollegium Gerichtsdirektor Mijke. Als Anklagevertreter fungierte Staatsanwalt Mallowski, während die Verteidigung Rechtsanwalt Dr. Dombrowski übernommen hatte. Auf der Anklagebank stand der kaufmännische Angestellte Ludwig Dolnicki aus Beuthen. Der Angeklagte befindet sich seit dem 6. März d. J. in Untersuchungshaft, war einige Zeit vorher beschäftigungslos, vorher jedoch als Büroangestellter bei den Städtischen Werken in Chorzow tätig. Dolnicki wird zur Last gelegt, verschiedene Namen von hervorragenden Persönlichkeiten, welche im polnischen Geheimdienst tätig waren, preisgegeben und ferner wichtige Dokumente an deutsche Behörden ausgeliefert zu haben. Vor einigen Wochen wurde die Spionageangelegenheit vor Gericht aufgerollt, doch mußte der Prozeß seinerzeit auf Un-

ferierte. Man glaubt in Kreisen der Arbeitgemeinschaft mit der Firma „Kopro“ die Belieferung durchführen zu können. Selbstverständlich brachte diese Frage gleichfalls eine ziemlich heftige Ansprache, in der sich alle Redner in scharfer Form gegen die bisherige Lieferantin, die Kartoffelzentrale, wandten.

Zur Lohnfrage sprach dann Kunz Kollege Kott. In dieser Angelegenheit ist bereits mit dem Arbeitsministerium verhandelt worden. Reiches einschlägiges Material, in welchem einwandfrei nachgewiesen wird, daß die gegenwärtigen Lohnverhältnisse in Oberschlesien für die Arbeiterschaft einen unerträglichen Zustand bedeuten und in keinem Verhältnis zu der bestehenden Teuerung stehen, andererseits die Konjunktur der Industrie eine solche sei, daß entsprechende Lohnveränderungen bewilligt werden können, ist diesem eingereicht. Außerdem dürfte sich ebenfalls der Ministerrat mit der ober-schlesischen Lohnfrage beschäftigen.

Hier setzte die Diskussion erneut ziemlich scharf ein, vereinzelt wurden Forderungen nach einem Streik laut, die aber im allgemeinen unbeachtet blieben. Besonders stark kritisiert wurden die vielen indirekten Steuern, ferner die Regierungsstellen, die dem ständigen Abbau des Betriebsrätegesetzes gleichgültig gegenüberstehen. Nachdem noch verschiedentlich andere Wünsche aus den einzelnen Betrieben vorgetragen wurden, schloß Kollege Kott gegen 4 Uhr die Konferenz.

Die meisten der Teilnehmer dürften wahrscheinlich mit sehr gemischten Gefühlen den Heimweg angetreten haben, denn vom irgendeinem greifbaren Erfolg, und den sollte doch der Kongress bringen, kann keine Rede sein. Aber das liegt wohl darin, daß die führenden Persönlichkeiten in der Arbeitgemeinschaft sehr schlecht den Kongress vorbereitet hatten, dann klapperte auch die Leitung, die in den Händen des Kollegen Kott hauptsächlich lag ganz und gar nicht.

trag des Verteidigers vertagt werden, da dieser den Kapitän Rychno, vom politischen Geheimdienst, welcher die näheren Ermittlungen in dieser Spionageaffäre durchgeführt hatte, als Sachverständigen wegen Befangenheit ablehnte. Aber auch am gestrigen Tage mußte der Prozeß kurz vor Eintritt in die Verhandlung erneut vertagt werden, da der Verteidiger, Dr. Dombrowski, die Vorladung von zwei wichtigen Entlastungszeugen beantragte und diesem Antrag seitens des Gerichts stattgegeben wurde. Der Prozeß wurde bis zur Vertagung unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt.

## Kattowitz und Umgebung

### Vom Kattowitzer Magistrat

Nachstehende wichtige Beschlüsse wurden auf der letzten Sitzung des Magistrats in Kattowitz gefaßt: Zur Abhaltung der Allgemeinen Handels- und Lebensmittelaussstellung, welche in der Zeit vom 17. September bis einschließlich 2. Oktober im Südpark stattfinden soll, nimmt die Stadt von der Wojewodschaft einen Kredit in Höhe von 50 000 Zloty auf. Die Summe wird später evtl. in eine Subvention umgewandelt. — An Kinosteuer sind ab 1. September an den Magistrat seitens der Kinobesitzer wieder 30 Prozent abzuführen. Es wurde bekanntlich diese Kinosteuer während den Sommermonaten auf 20 Prozent heruntergesetzt. — Seit einiger Zeit erfolgt die Ueberführung der Verstorbene auf den katholischen Friedhof auf der ulica Gliwicka (früher Bismarckstraße), da der im Südteil der Stadt liegende Friedhof allmählich überfüllt wurde. Auf besonderen Antrag hat nun der Magistrat beschlossen, durch die städtische Gartenverwaltung den Friedhof auf der ulica Gliwicka, dessen Grabstätten und Gänge im Laufe der Jahre überwuchert worden sind, wieder in Stand zu setzen. Auch sollen für die Friedhofsbesucher Ruhebänke angeschafft werden. — Ein Denkmal zu Ehren des polnischen Poeten Mickiewicz soll auf dem Plac Wolnosci in Kattowitz errichtet werden. Zu diesem Zweck wird der Stadtverordnetenversammlung ein entsprechender Antrag betreffs Wahl von Mitgliedern in ein Komitee, welches die weiteren Vorbereitungsarbeiten in die Wege leiten wird, vorgelegt. — Zur Teilnahme an der Herbstausstellung im Südpark wird der Stadtpräsident Dr. Gornik im Auftrage des Magistrats als besondere Gäste Marschall Pilsudski, den Innen-, Landwirtschafts- und Handelsminister, ferner den Präsidenten der Hauptstadt Warschau sowie den Präsidenten des polnischen Städteverbandes einladen. — Für die städtische Handelsschule in Kattowitz sollen schließlich 10 Schreibmaschinen in kürzester Zeit angeschafft werden.

Ein Opfer des jugendlichen Leichtsinns. Auf eine bedauerliche Weise kam der 12-jährige Schulknabe Ignaz Felix aus Myslowitz im Monat April um sein Leben. Die Angelegenheit hatte ein gewisses Nachspiel, und zwar wurde am gestrigen Mittwoch gegen den 13-jährigen Schulknaben Josef Szynalski aus Myslowitz wegen fahrlässiger Tötung vor dem Landgericht in Kattowitz verhandelt. Wie aus der Beweisaufnahme hervorging, hatten mehrere Kinder auf der Halde der Myslowitzgrube wie stets, so auch am 23. April d. J. nach Kohle gesucht und sich später in einer Holzhütte um ein Feuer geschart, um sich zu wärmen. Josef Szynalski schleuderte plötzlich in die Glut eine Sprengkapsel, welche er angeblich von einer unbekannten Frau erhalten haben will, welche ihm die Kapsel beim Kohlensuchen zugesteckt hatte. Es erfolgte eine heftige Explosion und durch die umherfliegenden Splitter erlitt der 12-jährige Ignaz Felix am ganzen Körper derartige schwere Verletzungen, daß er kurz nach Einlieferung in das Myslowitzer Spital verstarb. Weitere Kinder wurden zum Glück nur leicht verletzt. Der jugendliche Angeklagte beteuerte vor Gericht, daß er die furchtbare Tragweite seiner leichtsinnigen Handlungswirkung vorher nicht ermeßen habe und es sich um einen „Scherz“ gehandelt habe, der leider einen so tragischen Ausgang nahm. Obgleich der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren beantragt hatte, sah sich das Gericht veranlaßt, den jugendlichen Burschen freizusprechen, da dieser nach dem Gutachten der Sachverständigen unbewußt gehandelt hatte und die Annahme vorlag, daß der Knabe überhaupt gar nicht wußte, daß es sich um eine Sprengkapsel handelte.

Der Herr „Doktor“ unter Anklage. Am gestrigen Mittwoch kam eine interessante Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengericht in Kattowitz zum Austrag. Auf der Anklagebank saß der Bürobeamte Ernst Konstantin Bod, angeklagt wegen Dokumentenfälschung und unberechtigter Führung des Doktor-Titels. Die Polizei hatte schon in Erfahrung gebracht, daß Bod auf Grund eines gefälschten Taufschreines erwirkt hatte, daß ihm eine Wohnung zugewiesen wurde. Bei seinem Abtransport zum Polizeigefängnis kam es seinerzeit zu einem aufregenden Zwischenfall, da sich Bod losriß, in das Gebäude des deutschen Konsulats auf der früheren Karlstraße stürzte und händeringend um Schutz bat, indem er sich selbst als deutschen Spion bezichtigte. Der Beamte ließ jedoch, wie es sich herausstellte, polnischer Staatsangehöriger und verließ nach längerem Zaudern das deutsche Konsulatsgebäude. Es wurde daraufhin ein Verfahren gegen den Beschuldigten Bod wegen Spionage eingeleitet, doch konnte derselben in dieser Hinsicht nichts nachgewiesen werden. Dagegen stand es fest, daß Bod die Fälschung von Privatdokumenten vorgenommen und sich den Doktor-Titel widerrechtlich beigelegt hatte. Der Beklagte bekennt sich zu keiner Schuld und erklärte, den Doktor-Titel auf der deutschen Fälscherei erworben zu haben. Schließlich berief er sich auf verschiedene prominente polnische Persönlichkeiten, welche für ihn ein gutes Zeugnis ausstellen sollten. Die Beweisaufnahme ergab eine Schuld des Angeklagten, welcher Maschinist ist. Selbst in der Gefängniszelle konnte dem Bod ein Briefumschlag mit Morphium abgenommen werden, welches auf ungesetlichem Wege eingeschmuggelt worden war. Wegen Fälschung von Privatdokumenten und Beilegung des Doktor-Titels wurde Bod zu drei Monaten Gefängnis sowie drei Wochen Arrest verurteilt.

Kattowitz-Digota. Auf dem Bahnsteig in Idawieche ist vor einigen Tagen die neue Erfrischungshalle dem Betriebe übergeben worden. Wir hatten seinerzeit auf die Wichtigkeit dieser Einrichtung hingewiesen. Nun wird uns noch geschrieben, daß die elsbändige Schaffung einer Wartehalle wegen des sehr starken Umkegels eine dringende Notwendigkeit darstellt, weil sonst die Reisenden mit ihren oft kleinen Kindern den Unbilden der Witterung schutzlos ausgeliefert sind, was besonders im Winter den Gesundheitszustand in erheblichem Maße ungünstig beeinflussen muß. Vielleicht kann die Kattowitzer Eisenbahndirektion eine, wenn auch noch so bescheidene gedeckte Wartemöglichkeit auf dem Umkegepperron schaffen.

## Königshütte und Umgebung

### Befoldungsfragen der Kommunalbeamten

Dieser Tage befaßte sich die Befoldungskommission in einer Sitzung mit Anstellungs- und Befoldungsfragen der Kommunalbeamten in Königshütte. In dieser Sitzung lagen von 240 Beamten und Angestellten der Stadt, 97 Anträge um Erhöhung von Gehältern bzw. Beförderungen vor. Daß dieses ein ungünstiger Zustand ist, erkannten die Magistratsdeputierten und die Kommission an, so daß sämtliche Anträge abgelehnt wurden. Nach der bisherigen Handhabung haben die Beamten und Angestellten, je nach Belieben an den Magistrat und Befoldungskommission Anträge gestellt, weil noch verschiedene Stellen, die im Etat vorgesehen sind, offen stehen. Daß in einer Sitzung nicht alle vorhandenen Stellen besetzt werden können, ist selbstverständlich, da dadurch für die weiteren Jahre jede weitere Anstellungsmöglichkeit genommen würde. Es mußte auch zugegeben werden, daß, wenn von den 240 vorhandenen Beamten und Angestellten 150 tüchtige, eingearbeitete Beamte vorhanden wären, 90 Personen als überflüssig entlassen werden könnten. (Ein zu spätes Einsprechen.)

Nach reichlichen Erwägungen wurde beschlossen, daß in Zukunft alle Anträge, sei es Gehaltsaufbesserung, Beförderung usw. nur von Amtswegen durch die Büro- und Abteilungsleiter bzw. den Dezernenten gestellt werden. Solche Anträge werden dann der Befoldungskommission zur Entscheidung vorgelegt, deren Beschlüsse jedoch dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung unterbreitet werden. Selbstverständlich bleibt den Antragstellern das Recht der Beschwerde frei. Die Beschwerden werden gleichfalls der Befoldungskommission vorgelegt.

## Mehr sozialistische Propaganda

Genosse! Dieser berechtigten Forderung Deiner Parteiorganisation kommt Du mit Erfolg nach, wenn Du mit Deinen Klassengenossen über die brennendsten Tagesfragen diskutierst. Und darum ist es unumgänglich, das Du den „Volkswille“ abonnierst.

## Seid Sozialdemokraten mit Leib und Seele! Arbeitet aktiv mit!

Den bisherigen Beamten und Angestellten zahlt die Stadt an Gehältern monatlich 138 000 Zloty. Würden die 97 gestellten Anträge berücksichtigt worden sein, so wäre dadurch eine Mehrausgabe von 20–24 000 Zloty entstanden. Dieses bedeutet einen erheblichen Teil des Gesamtetats. Die nächste Sitzung der Befoldungskommission wird in der Mitte des Monats Oktober stattfinden, wo noch einmal zu den neueingegangenen Anträgen Stellung genommen werden soll.

Vom Magistrat. Alle Meister bzw. Meisterinnen, sowie Gewerbetreibenden, werden daran erinnert, daß nach § 7 des Statuts sie verpflichtet sind, alle Lehrlinge ohne Rücksicht auf das Alter, sowie Arbeitsburschen unter 18 Jahren, beim Leiter der gewerblichen Fortbildungsschule spätestens sechs Tage nach der Einstellung anzumelden. Anmeldungen werden täglich von 9–12 Uhr vormittags und von 5–6 Uhr nachmittags in der Kanzlei der Fortbildungsschule an der ulica Bytomska 19 (Beuthenerstraße) entgegengenommen.

Einstellung einer langjährigen Grubenleuchterei. Wie man hört, soll die seit Jahrzehnten bestehende Leuchterei der Gräfin Leutragrube an der ulica Bytomska (Beuthenerstraße) wegen Unrentabilität eingestellt werden. Nach einer anderen Version hat sich eine Spolita gebildet, die den gesamten Betrieb für 18 000 Zloty aufkaufen und weiterleiten will.

Verkehrsstörung. Gestern gegen zwei Uhr nachmittags fuhr ein Lastwagen mit Karussell-Utensilien schwer beladen und hinterher noch eine sogenannte Komödiantenbande herschleppend, die ulica 3-go Maja nach Piasniki hinunter. Vor dem Gewerkschaftshaus „Dom Ludowy“ sprang ein Rad von dem Lastwagen ab. Da das Gefährt dicht an den Straßenbahngleisen fuhr, wurde dadurch der Verkehr gesperrt. Die Straßenbahn konnte nicht weiter und mußte von dieser Stelle wieder zurück fahren. So eine zweite und auch eine dritte. Mit großer Mühe wurde die Last mit einer Hebewinde in die Höhe gebracht, wo dann ein neues Rad wieder eingesetzt werden konnte. Es kommt bei so heißen Tagen sehr oft vor, daß bei schwer beladenen Wagen die Räder brechen, weil sie durch die große Hitze stark gelockert werden. Hier in diesem Falle handelt es sich um Ausgleiten aus dem Rade der eisernen Radbuchse, wo das Rad durch den Sperrungsring durchrutschen konnte.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem sich in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbefälle ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Angehörigen mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Banden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlich um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadtparisse an der ul. Guta (Spatbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Głowackiego 5 eine Werkstätte, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Repa-

## Börsenturse vom 25. 8. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

|                          |                                       |
|--------------------------|---------------------------------------|
| Warschau . . . 1 Dollar  | (amtlich = 8.95 zl<br>frei = 8.96 zl) |
| Berlin . . . 100 zl      | = 46.849 Rmt.                         |
| Kattowitz . . . 100 Rmt. | = 213.45 zl                           |
| 1 Dollar                 | = 8.95 zl                             |
| 100 zl                   | = 46.849 Rmt.                         |

ratur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswertesten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

## Siemianowicz

Ernennung. Der Gemeindebaumeister Heidrich wurde zum Bauamt der hiesigen Gemeinde ernannt.

Vom Schulwesen. Die Schulinspektion des Bezirkes Kattowitz wird im Laufe der nächsten Woche nach Siemianowicz verlegt. Die Büros werden im zweiten Stockwerk des Siemianowitzer Rathauses eingerichtet.

Registrierung der Radioempfänger. Am 1. September findet in Polen eine Registrierung der Radioempfänger statt. Die Registrierung wird von den Postbeamten bei der Beitragseinzahlung vorgenommen.

Straßenarbeiten. Die auf der verlängerten Siemianowitzerstraße auszuführenden Straßenarbeiten schreiten rüstig fort. Nachdem die Bordsteine eingegraben und die Bäume abgeholzt wurden, sind jetzt die Arbeiter mit dem Wegtransport der überflüssigen Erde beschäftigt. Mit der Erde wird der angrenzende Garten ausplaniert, welcher nach Beendigung der Planierungsarbeiten als Turnplatz dienen wird. Der linke Bürgersteig der Korfanstraße wurde gleichfalls mit Bordsteinen umgrenzt und mit Erde ausplaniert. Nach Beendigung dieser Arbeiten wird mit dem Straßenbau am Sarachsch begonnen werden.

Gefunden. Auf der Schefflerstraße wurde eine Uhr und Geld gefunden. Der Verlierer kann sich beim Finanzinspektor Sklorz melden.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

Erdrutsch. Am Ausgang von Birkenthal, auf dem Wege nach Koszów, erfolgte gegen Abend, etwa 200 Meter von der Koszów-er Chaussee ein Erdrutsch. Wie bekannt, ist j. Zt. die Przemysgrube eingestürzt und sämtliche Maschinen abmontiert worden. Infolgedessen erloß diese Grube. Man nimmt an, daß das unterirdische Wasser in den Hohlräumen spülend arbeitet und so nur konnte die Erdoberfläche in dem Ausmaß von ungefähr 80 Quadratmeter circa 10–15 tief plötzlich einsinken. Augenzeugen, welche dies gesehen haben, behaupten, daß ein großer Wasserstrahl bei dem plötzlichen Einsinken der Erde hervorquoll. Die Grubenverwaltung, welche dieses Terrain abgebaut hat, wird die entstandene Senkung zuschütten.

Nadlerpech. Gestern nachmittags stürzte ein Radfahrer auf dem Wege zwischen Eintrachthütte und Schwientochlowitz die Böschung hinab in einen Graben, wo er bewußlos und blutüberströmt liegen blieb. Vorher hatte dieser einige Gegenstände mit sich, welche den leichtsinnigen Fahrer aus dem Gleichgewicht brachten. Die Polizei nahm sich schließlich seiner an, requirierte einen Wagen und beförderte den am Gesicht arg Verwundenen nach Anlegung eines Notverbandes in das Schwientochlowitzer Krankenhaus.

Ein Bandale. Zwischen dem früheren Gerichtsbeamten Alois Baranick und zwei Brüdern, den Feuermehrleuten Felix und Teofil Janem kam es in einem Restaurant in Schwientochlowitz zu einer heftigen Auseinandersetzung, welche in Tötungsversuchen ausartete. Baranick begab sich in sinnloser Wut nach Hause, holte eine Schusswaffe und erschien mit derselben nach kurzer Zeit wiederum in dem Restaurant. Mit den Worten: „Ihr wollt mich schlagen“ feuerte er einen Schuß auf seinen Widersacher Teofil Janem ab, der jedoch zum Glück sein Ziel verfehlte. Die Polizei schritt zur Verhaftung des unbekannten Mordmörders, welcher leichtfertig ein Menschenleben aufs Spiel gesetzt hatte.

## Rybnitz und Umgebung

Licht. Die Hauptstraßen der Stadt waren bisher, abgesehen von einigen Ausnahmen, ausschließlich nur auf Gasbeleuchtung angewiesen. Nur der Ring und die Einmündungsstellen der Straßen zu diesem wiesen elektrische Beleuchtung auf. Bei der Anlage der Teernaststraße vergaß man nicht, auch quer über die Straße Bogenlampen anzubringen. Die der Straße am Abend einen kleinen großstädtischen Anstrich geben. Jetzt ist man auch dazu übergegangen, die anderen Straßenzüge, die ulica Sobieskiego, ulica Pilsudskiego u. a., mit elektrischem Licht zu versehen. Die Anlagen sind nunmehr beendet. Seit kurzem weisen diese Straßen eine nicht gewohnte Helligkeit auf. Die Notwendigkeit einer besseren Beleuchtung der Stadt war schon seit langem gegeben. Mit der Ausführung des Projektes dürften endlich die Wünsche der Bürgerschaft in dieser Beziehung als erfüllt anzusehen sein.

## Plesch und Umgebung

Schadenfeuer. Infolge unvorsichtigen Umgehens mit einem Licht fing ein Bündel Stroh, welches sich in einer Scheune befand, Feuer. Bald darauf brannten die Stallungen und das Wohnhaus des Arbeiters Johann Chrapca aus Mizerowice, Kreis Plesch. Der inzwischen am Brandort erschienenen Feuerwehr gelang es, in kurzer Zeit das Feuer zu löschen. Das Dach des Wohnhauses, ein Stall sowie eine nahegelegene Scheune brannten vollständig nieder. Der entstandene Schaden konnte bisher nicht festgestellt werden. Das Anwesen des Chrapca ist auf die Summe von 6000 Zl. versichert.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Selmerich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rątki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. oap., Katowice, Kościuszki 29.

## Calvin Coolidge

Neuport, Mitte August.

Der Bericht des Präsidenten Coolidge auf eine Kandidatur bei den Präsidentschaftswahlen des kommenden Jahres wirkte für die Republikanische Partei wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Die Erklärung erfolgte zu einem Zeitpunkt, als es außer Zweifel stand, daß Coolidge von allen in Frage kommenden Anwärtern für den Präsidentenstuhl die besten Aussichten hatte, und es so schien, als brauche er nur den kleinen Finger zu krümmen und die Geschäftigkeit seiner Freunde über sich ergehen zu lassen, um auf weitere vier Jahre die Geschicke des Landes leiten zu können. Die grundsätzlichen Bedenken, die gegen eine dritte Präsidentschaft Coolidges von seinen politischen Gegnern vorgebracht wurden, waren theoretischer Natur. Sie gaben den Agitatoren hinlänglich Stoff zu Angriffen in der Öffentlichkeit und wären auch weiterhin nach Möglichkeit ausgeschaltet worden, falls es tatsächlich zu einer nochmaligen Kandidatur Coolidges gekommen wäre. Dem gesunden Menschenverstand des Mannes auf der Straße aber gaben sie kaum Anlaß zur Beachtung. Dessen Sinn ist empfänglicher für Versprechungen eines dauernden Wohlstandes und niedriger Steuern als für historische Präzedenzen. Zudem wäre es den politischen Drahtziehern wohl leicht möglich gewesen, der Öffentlichkeit die Version zu suggerieren, eine abermalige Aufstellung Coolidges sei erst als die zweite Kandidatur aufzufassen, da der heutige Präsident nach Hardings Tod lediglich dessen Amtszeit zu Ende führte.

Ob Coolidge das Lob seiner Anhänger tatsächlich verdiente oder nicht — ob die beispiellose wirtschaftliche Prosperität der letzten Jahre wirklich auf das Konto der zweifellos sehr gesunden Realpolitik des Präsidenten zu setzen ist oder ob der ökonomische Aufstieg der Vereinigten Staaten mit Notwendigkeit nach der Deflationsperiode der Nachkriegszeit kommen mußte und nur durch einen für die Republikanische Partei glücklichen Zufall unter Coolidge zu einer ungeahnten Höhe erfolgte, ist gleichgültig. Tatsache ist, daß die Industrie, der Handel und die Hochfinanz in Coolidge und seinem Handelsminister Hoover die Verkörperung eines verlässlichen Konservatismus und intelligenter Realpolitik sahen, von der sie sich ein kluges Fernhalten von unglücklichen wirtschaftlichen Experimenten versprochen und die sie deshalb schätzten. Derartige Argumente sind nun einmal in den Vereinigten Staaten die durchschlagendsten und dem amerikanischen „Babbi“ plausibler als die geistreiche Theorie politischer Ideale, auf denen die Demokratische Partei herumschwärmt. Deshalb war Coolidge der Mann des geschäftlichen Amerika und der Mann mit den Chancen, wie sie niemand sonst hatte. Daß er persönlich nicht sonderlich beliebt war und seine heutige Popularität kaum mehr mit der früherer Jahre verglichen werden kann, tut dem keinen Abbruch. Denn man braucht ihn — oder vielmehr seine Politik.

Es ist deshalb auch ganz verständlich, daß seine Erklärung auf äußerste Verblüffung stieß, Zweifel und Unglauben auslöste. Die Geschäftswelt, die ihn als einen scharfsinnigen und kalkülantigen Politiker kennt, glaubte nach raffinierten Vorbehalten suchen zu müssen. Die Abkapselung seiner einfachen Mitteilung an die Presse: „I do not choose to run for president in 1928.“ (Ich entscheide mich nicht dafür, im Jahre 1928 Präsidentschaftskandidat zu werden), gab ihr hierzu Anlaß. Man konstruierte teilweise den Sinn dieser Erklärung derart, daß man die Möglichkeit einer Präsidentschaft offen ließ, falls die republikanische Wählerversammlung auf dieser bestehen sollte; man sah in ihr also einen geübten Schachzug zur moralischen Stärkung der Stellung Coolidges, der gewissermaßen einen Sturm des Widerstands und eine Flut von Wünschen, sich wieder wählen zu lassen, hätte entseffeln sollen, die alle — eher theoretischen als tatsächlichen — Hindernisse gegen eine dritte Präsidentschaft über den Haufen rennen sollten.

Gegen diese weitverbreitete Auslegung spricht die Tatsache, daß ein so ausdrücklicher Verzicht des Präsidenten wie der veröffentlichte mit Notwendigkeit als eine Ermunterung an die übrigen Kandidaten angesehen werden muß, für die die Wahlpropaganda tatsächlich schon eingesetzt hat. Aus diesem Grunde sind gründliche Kenner der Verhältnisse in der Republikanischen Partei — wie Senator Borah und Professor Nicholas Murray Butler — der Überzeugung, daß der Präsident vorbehaltlos gesprochen hat und tatsächlich von seinem unaufhörlich kämpfenden, ständigen Aufsteigen und Fallenden unerschütterlich fest steht, daß er sich nicht nur um einen tatsächlichen Schachzug handelt, denn dessen Wirkung ist jetzt sicherlich kleiner als es zur Zeit der Wahlkonventionen der Fall gewesen wäre. Als unmittelbares Ergebnis der Erklärung Coolidges werden die teilweise recht scharfen Kritiken und Mordgeleien an der Politik des Präsidenten aufhören, die nicht nur in der demokratischen Presse, sondern auch im Lager der „irregulären Republikaner“ sowie vor allem in den landwirtschaftlichen Bezirken ertönen.

Der bedeutsame Schritt Coolidges erfolgte — wie sicher fest steht — ohne vorherige Beratung des Kabinetts. Mit der möglichen Ausnahme Hoovers überraschte er jedermann. Ueberwiegend war vor allen Dingen der Zeitpunkt der Erklärung, die viele Monate vor den Wahlversammlungen abgegeben wurde. Dieser Umstand allein dürfte schon als hinlänglicher Beweis dafür angesehen werden, daß es sich nicht nur um einen tatsächlichen Schachzug handelt, denn dessen Wirkung ist jetzt sicherlich kleiner als es zur Zeit der Wahlkonventionen der Fall gewesen wäre. Als unmittelbares Ergebnis der Erklärung Coolidges werden die teilweise recht scharfen Kritiken und Mordgeleien an der Politik des Präsidenten aufhören, die nicht nur in der demokratischen Presse, sondern auch im Lager der „irregulären Republikaner“ sowie vor allem in den landwirtschaftlichen Bezirken ertönen.

Dies wird die Atmosphäre um den Präsidenten etwas entspannen. Sehr viel leichter dürfte seine Regierung deshalb aber doch nicht werden, denn einem Führer, der bereits mit einem Fuße im Ruhestande steht, wird das Parlament kaum geringeren Widerstand entgegenzusetzen als einem Präsidenten, mit dessen Willen auch in fernerer Zukunft zu rechnen ist. Auch dieser Umstand spricht dafür, daß Coolidge keine bloße Redensart aussprach, denn warum hätte er sich sonst seine Politik unnötigerweise erschweren sollen.

Im demokratischen Lager hat man seine Erklärung — wie nicht anders zu erwarten — mit großer Genugtuung entgegengenommen. Einmütig sehen die liberalen Zeitungen darin den Beweis staatsmännlicher Selbstbeschränkung und weiser Erkenntnis. Tatsächlich haben sich die bisher recht geringen Chancen für die Demokraten nunmehr sehr wesentlich gebessert. Gegen Coolidge hätte der Demokrat M. Smith — der gegenwärtige Gouverneur des Staates Neuport — einen sehr schweren Stand gehabt. Aber gegen einen weniger bekannten Mann sind seine Aussichten sehr viel günstiger. Zwar ist die Republikanische Partei reich an Männern, die würdige Präsidenten abgeben, zwar kennt jeder die Verdienste Hoovers um die Förderung des allgemeinen Wohlstandes; aber Hoover ist kein Agitator, kein Politiker sondern ein stiller Beamter, den man allgemein hoch schätzt, der aber weniger auf die geschickte Behandlung der Massen eingestellt ist, als sein voraussichtlicher demokratischer Gegner M. Smith. Zwar bietet sich ferner Dawes, der Vizepräsident, ferner Nicholas Longworth, der beliebte und diplomatische Sprecher des Represen-

## Die Schrecken des elektrischen Stuhls

Erschütternde Schilderung eines Augenzugehen

Als der Staat Neuport im Jahre 1889 beschloß, die Strafe des Hängens, die seit den Tagen der ersten Besiedelung die traditionelle Todesstrafe war, als „unvollkommen, schmerzhaft und grausam“, abzuschaffen und durch die moderne „Fulguration“ oder „Elektrofuktion“ zu ersetzen, glaubte man, der Sache der Menschlichkeit einen großen Dienst erwiesen zu haben. Neuerdings werden aber die Stimmen und Proteste gegen die angeblich humanere Hinrichtungsart immer lauter, und wenn man jetzt den zum Tode Verurteilten die Wahl ließe, die meisten dürften wohl das Gehängewerden dem gefürchteten elektrischen Stuhl vorziehen!

Die nachfolgende

erschütternde Schilderung einer „Fulguration“,

die von einer hoch angesehenen Persönlichkeit, einem von der Behörde hinzugezogenen Zeugen, herrührt, soll es dem Leser ermöglichen, sich selbst ein Urteil zu bilden.

Die Abenddämmerung, so berichtet der Augenzeuge, begann sich über Sing-Sing, die gewaltige Strafanstalt bei Neuport, zu breiten. Im Direktionszimmer waren die höchsten Beamten der Anstalt in fieberhafter Spannung um das Telefon versammelt, um die letzte Entscheidung des Gouverneurs abzuwarten. Weigerie er sich, die Begnadigung der beiden jugendlichen Verurteilten auszusprechen, so bekam der elektrische Stuhl noch am selben Abend neue Arbeit.

Endlich schallte die Telefonklingel... Der Privatsekretär des Gouverneurs meldete in trockenem Amtston, daß die Gnadengesuche abschlägig beschieden wurden!

Bleich und ernst erhebt sich der Direktor von Sing-Sing und wendet sich mit dumpfer Stimme an uns: „Darf ich Sie bitten, meine Herren, als geprüfte Zeugen der Hinrichtung von John Rys und John Emiletta beizumohnen?“

Bitte, folgen Sie mir zur Todeskammer!

Durch lange, endlose Korridore führte der Weg zum Hinrichtungssaal. Die ganze Gesellschaft stand erdlich vor einem roten Ziegelbau und trat in ein großes, ödes Zimmer ein, das von vier ungewöhnlich großen Lampen beleuchtet war. In der Mitte des Saales stand der weltberühmte elektrische Stuhl, der Schreden aller amerikanischen Verbrecher, mit unzähligen Drähten, Riemen und Klammern versehen. Von einem gewöhnlichen Barbierstuhl unterschied er sich nur dadurch, daß sämtliche Teile aus Metall waren. Rund um das furchtbare Instrument standen einfache Holzbank in vier Reihen, auf denen die Zeugen Platz nahmen. Wie hypnotisiert starrten wir auf das unheimliche Ungeheuer, dessen Drahtleitungen unter dem Fußboden nach der Halle zu führen schienen und ein unwiderstehliches Verlangen zu fliehen, erfaßte mich. Die eisenbeschlagene Tür war aber hinter uns bereits fest verschlossen worden... Jeder Fluchtversuch wäre vergeblich gewesen!

„Alles klar, führt ihn herein!“

Hörte ich nun wie im Traum einen Beamten rufen, und sofort begab sich ein herkulisch gebauter Gefängniswärter zur Tür, die nach den Zellen der Verurteilten führt und verschwand. Durch dieselbe Tür traten fünf kräftige Polizisten ein und stellten sich im Halbkreis um den Stuhl auf. Stief und unbeweglich standen sie da, mit gekrümmten Armen, gleich Schlächtern, die das Schlachtvieh erwarten. Im nächsten Augenblick zeigte sich der Mann, der den Stuhl besteigen sollte, in der Türöffnung, John Emiletta, ein schlanker, sehniger Jüngling, Anfang der zwanziger Jahre, mit einem halb geistesgestörten Gesichtsausdruck.

Mit sanfter Gewalt drängten die Wärter ihn zum Stuhl hin. Er zitterte wie Espenlaub, als er langsam Platz nahm. Nun begannen die Wärter ihn festzuhalten. Mein Blick fiel jetzt auf sein Gesicht. Ich sah ihm gegenüber, nur einige Meter von ihm entfernt und konnte die geringste Veränderung in seinen Zügen

tantenhauses, — auch Frank O. Lowden, der in zahlreichen Agrardistrikten populäre früherer Gouverneur von Illinois; aber alle diese Männer haben ungleich größere Anhängerenschaft als der jetzige Präsident, den man nach jahrelanger Beobachtung schätzen lernte.

Wenn dem aber so ist: wenn es feststeht, daß der Verzicht der Kandidatur Coolidges für die Republikanische Partei einen Verlust bedeutet, warum entschloß sich der Präsident nicht dazu, persönliche Opfer zu bringen und dem Lande weiter zu dienen? Die Gründe für seinen Entschluß müssen gewichtiger Natur gewesen sein. Wer illusionslos und nüchtern in die Zukunft sieht, muß sich in der Tat fragen, daß der politische Horizont nicht klar aussieht. Im Innern drohen Auseinandersetzungen mit den unzufriedenen Farmern, die nicht länger vertröstet werden können und deren Opposition sich zu einem ständigen Hemmschuh für die Regierung auswächst, wenn — was den grundsätzlichen Anschauungen Coolidges widerspricht — nicht weitgehend auf agrarische Sonderwünsche eingegangen wird. Die Außenpolitik steht noch trüber aus. Der Fehlschlag der Genfer Flottenauflösungskonferenz ist nicht dazu angetan, das Prestige des Präsidenten zu heben. Auch sonst bieten sich unabsehbare Probleme, denen man bisher a la Vogel Strauß aus dem Wege gegangen ist: die Frage der internationalen Schuldregulierung, die — wie man auch hier trotz heftigen Sträubens allmählich einsehen muß — schließlich doch wieder aufgenommen werden muß. Mit dieser Frage ist ein anderes Problem eng verknüpft, das den Staatsmännern ebenso heftiges Kopfschmerzen aufzuwecken wird und mit dem auch die amerikanische Öffentlichkeit sich immer häufiger und vorurteilsloser zu beschäftigen beginnt: die Reparationsfrage. All dies kann schwerlich dazu beitragen, die Nerven und die Gemütsverfassung eines gewissenhaften Staatsmannes sonderlich zu beruhigen, dessen Selbstachtung durch die Notwendigkeit fortwährender Kompromisse in steigendem Maße gefährdet werden würde. Das Bedürfnis nach Ruhe vor den immer näher rückenden und die Regierungspolitik immer zwingender aus ihren bisherigen Bahnen ablenkenden Schwierigkeiten ist in der Tat ein begreifliches.

## Alexander Smirnow gestorben

Ein Opfer bolschewistischer Sozialistenverfolgung.

Die Arbeiterschaft Russlands hat einen ihrer besten Söhne verloren. Seine Leiche wurde nicht in der prächtigen Halle der Sowjets aufgestellt, seinem Sarge folgte nicht ein geordneter tausendköpfiger Zug von Arbeitern und Notgardisten. Seine Asche ist nicht unter Salutschüssen in die Kremelwand eingemauert worden.

In einem bolschewistischen Gefängnis am Ural ist der proletarische Kämpfer gestorben. Seine Leiche wurde heimlich herausgetragen und fern von der Heimgaststadt Leningrad begraben.

wahrnehmen... Es war das Anblick eines menschlichen Wesens, das halbtot vor Angst war... gelähmt von dem Gedanken an das unbarmherzig herrnahnende Gespenst des Todes!

Niemals werde ich diesen Anblick vergessen,

selbst wenn ich hundert Jahre alt werden sollte!

Links vom Stuhl lag ein dürre katholischer Pater die vor- geschriebenen Gebete. Inzwischen wurden die Elektroden an der gepenstlich weißen, mit kalten Schweißperlen bedeckten Haut des Verurteilten angebracht. Zu seinen Füßen, auf dem Boden, lag das elektrische Kabel, das mit einem Schalter an der linken Seite des Stuhls verbunden wurde. Ein Polizist nahm nun das eine Ende des Drahtes und befestigte diesen an einer Harbe, die über den Kopf des Delinquenten gestülpt wurde. Hierauf zog man eine schwarze Maske vor sein Gesicht, so daß nur die Lippen sichtbar blieben, die sich hinter dem schwarzen Domino zu einem Grinsen verzerrten.

Sobald das Opfer gehörig festgeschnallt war, gab ein Arzt, der gegenüber dem Stuhl stand, dem Manne am Schalter ein Zeichen...

der Strom wurde eingeschaltet.

Die schlaffen Hände Emilettas, die bisher konvulsisch, in schwindelndem Takt auf und ab geschlagen waren, wie bei einem Wahnsinnigen, einem Hysteriker, ballten sich plötzlich krampfhaft, die Adern schwellen so unnatürlich an, daß ich jeden Augenblick befürchtete, sie könnten bersten. Das unheimliche Grinsen war auf den Lippen des Todgeweihten erstorben. Der Körper schrak im Stuhl empor und der Schweiß quoll förmlich aus allen Poren. Der Strom brannte im Inneren des Unglücklichen und brachte es beinahe zum Kochen...

Empörung, Abscheu und Uebelleit bemächtigten sich meiner... Zwanzig Sekunden lang heulten und zischten, surrten und knisterten die 2000 Volt und 9 Amperes, die durch den Körper Emilettas rasten. Hinter mir hörte ich die Stimme eines Zeugen: „Herr Jesus, das ist ja furchtbar!“ Ein anderer Beiführer fiel in Ohnmacht, ein dritter bekam Erstickungsanfälle.

Zwei Polizisten traten nun an den Stuhl heran und lösten die Riemen. Der eine nahm ein Handtuch und wischte den Schweiß von der nackten Brust des armen Sünders, dann den Schaum ab, der in Strömen aus seinem Munde floss. Ein Arzt legte das Stethoskop an die Brust des Gerichteten und lauschte. Das Herz schien noch nicht stillgestanden, denn Emiletta wurde nochmals festgebunden. Wieder rückte der Mann am Hebel... Blitschnell zuckte der halbtote Körper auf, als wollte er sich mit übermenschlicher Kraft von dem Marterwerkzeug losreißen.

Der Stuhl knarrte und ächzte in allen Fugen,

als der Körper hin- und hergeworfen wurde. Rauch und Dampf entströmten ihm und die bloßen Rute färbten sich schwarz und blau. Nach abemals zwanzig Sekunden gab der Arzt das Zeichen, die Riemen wurden wieder gelöst, das Stethoskop wieder angelegt. Nach einer Minute wandte sich der Doktor um und sagte im gleichgültigsten Ton der Welt:

„Ich erkläre diesen Mann für tot!“

Der Tote bot einen Anblick, den nicht einmal ein geborener Meister der Sprache wiedergeben kann. In den gebrochenen Augen stand der qualvolle Ausdruck, den ich je bei einem Toten sah. Die Halsadern waren unförmig angeschwollen und zu Knoten gebläht, ebenso alle Muskeln und Sehnen. Das Genid war riesig geschwollen und an beiden Seiten des Halses zeigten sich Brandwunden. Das Haupt hing schlaff hinab, die Zunge war lang ausgestreckt und ein dünner Blutstrom rann an ihr entlang... Im Sezierraum erwarteten die Ärzte den schwarzen, halb verbrannten Leichnam.

ben, wo Alexander Smirnow gelebt und immer in den ersten Reihen gekämpft hat.

A. Smirnow, genannt „Arbeiter Petroff“, gehörte zur Elite der Intellektuellensicht der sozialdemokratischen Arbeiter. Es wird der Tag kommen, da das Proletariat Russlands mit dankbarem Gedenken zu jenen seiner Söhne zurückkehren wird, die jetzt wieder — wie unter dem Joch des Faschismus — verfolgt werden.

Nach der Februarrevolution 1917 sahen wir ihn im Zentralkomitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Mit Goldenberg und Rusanoff wurde er von den ersten Sowjets nach Stockholm entsandt, um für die Idee eines demokratischen Friedens zu wirken und die Einberufung einer internationalen sozialistischen Konferenz vorzubereiten. Nach dem bolschewistischen Umsturz führte Smirnow in den Petersburger Fabriken energisch den Kampf gegen die terroristische Diktatur der Bolschewiki. Eine pessimistische Schätzung der Möglichkeiten, diese Diktatur mit demokratischen Mitteln zu beseitigen, zwang ihn, für einige Zeit von seiner parteipolitischen Tätigkeit zurückzutreten. Er geht auf die Arbeiterhochschule, später auf die Universität, um sein Wissen zu erweitern. Aber im Augenblick der Protestbewegung der Massen in den Petersburger Fabriken, in den Tagen des Kronstädter Aufstandes (1921) findet man ihn wieder aktiv in den Reihen der Kämpfer der Sozialdemokratie und er kommt natürlich ins Gefängnis (zusammen mit Dan und anderen.)

Die Treue zum Banner des demokratischen Sozialismus hat sein Schicksal bestimmt. Die gebrochene Kraft hat den Grauen des letzten Jahrzehnts nicht standgehalten. Der Tod, der, vor einem Schmaleiden verurteilt, ihn im Gefängnis von Werchne-Ural erstellte, hat dieses Leben des Kampfes und der Entsagung mitten in voller Blüte getroffen. Sein Name wird weiterleben in der Geschichte der russischen Arbeiterbewegung.

## Radio und Überseeflug

Von Marus bis Kungesser — welch ein Weg durch die Jahrtausende. Die Hilfsmittel zeigen riesige Fortschritte und übertreffen alle kühnen Träume. Und doch ist das Schicksal des Marus noch immer das des modernen Fliegers, in deren langer Reihe im Augenblick Kungesser der Letzte ist, der erdgebunden seine Kühnheit mit dem Leben bezahlte. Wenn nicht alles täuscht, verfaßt er in den Werten, und die Meerestiefen hüten ihre Geheimnisse. Sein Schicksal hätte vielleicht niemand abenden können, wäre jedoch wahrscheinlich kein Geheimnis, hätte Kungesser nicht auf die Funkeinrichtung verzichtet, um das Gewicht des Flugzeuges zu erleichtern. Es ist nicht leicht einzusehen, wie Kungesser bei seinem Wagnis auf diese so wertvolle und wunderbare Hilfe in Not verzichten konnte, die von ihrem ersten großen Triumph bei der Titanic-Katastrophe bis in die Gegenwart in zahllosen Fällen von Seerettung ermöglichte. In der Tat ist ein Flieger in Seerett ohne Funkeinrichtung hilflos wie ein Taubstummer, der im Dunkel der Nacht ertrinkt und seine Retter in der Nähe ver-

mutet, sie jedoch nicht rufen kann. Ein Funkapparat jedoch ermöglicht es ihm, von irgendeiner Stelle des Weltmeeres Botchaften zum Festlande zu senden, denn mit einfachen kurzwelligen Einrichtungen finden Liebhaber um die Erde. Und dann sind drei kühne Pionierflieger: Lindbergh, Chamberlin und Byrd im Flugzeug über den Ozean geflogen teils mit teils ohne Funkanlage. Ja, der Flug glückte auch ohne Empfangsgerät. Doch trotz dem bleibt es ein unerhörtes Wagnis, einsam ohne Verbindungs-möglichkeit mit den Menschen über dem Ozean zu schweben. Gleich beim ersten Versuch eines Ueberseefliegers erwies sich das Radio als Retter. Das Marineflugzeug NC. 4 war mit zwei Begleit-fliegern in Rodaway bei Newport aufgestiegen. Es hatte je-doch Boston kaum passiert, als es Maschinenschaden erlitt. Man fing die Meldung am Lande auf, und bald verstummte das Flug-zeug. Die beiden Begleiter meldeten auf Anfrage, das Flugzeug wäre nicht mehr zu sehen. Der Marinestation zu Otter Cliffs im Staate Maine hatte seit dem Abfluge Verbindung mit dem Flugzeug gehabt. Berechnungen nach ihrem Radiokompaß ergab-en, daß das letzte Zeichen vor Chatham in Massachusetts gesandt wurde. Auf drastische Anweisung machten sich Zeitschriften auf die Suche in dem angegebenen Bezirk, und am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang wurde das Flugzeug gefunden. Den ersten Flug über den Atlantischen Ozean ohne Zwischenlandung führten Alcock und Brown am 14. Juni 1919 in einem Vickers-Vim-p-Bombenflugzeug aus, in dem sie von Neufundland nach Clifden in Irland flogen. Sie legten diese Strecke von 1980 Meilen in 16 Stunden und 20 Minuten zurück. Das Flugzeug befaß einen Radiorichtungsfinder. Auf Befragen, wo sie zu landen gedächten, soll Alcock geantwortet haben: „Wir hängen unsern Hut auf die Sendeturme zu Clifden!“ Das Flugzeug stieg auf und verschwand in der Ferne. Während die Welt gespannt auf Nachricht wartete, orientierten sich die Flieger nach den Wellen des drahtlosen Senders in Irland. Dieses Verfahren bewährte sich so verblüf-fend, daß das Flugzeug direkt über die Türme zu Clifden flog und nur mit knapper Not einem Zusammenstoß entging. Einen Monat später versuchten der Engländer Hawken und Leutnant Griene das Wagnis. Wie Nungesser verzichteten auch sie im letzten Augenblick auf die Funkausrüstung, um das Gewicht zu sparen. Sängern als eine Woche waren sie verschollen und wurden für tot gehalten. Sie hatten jedoch Glück, denn ein dänischer Dampfer ohne Radio hatte sie 850 Meilen von Irland gerettet. Ende Juni 1919 flog das britische Luftschiff R 34 von Schottland nach Long Island, Neupork. Ueber der Fundy-Bucht schickte es dringende Notrufe, der Brennstoff ginge aus und es müsse vielleicht eine Notlandung vornehmen. Die Marinestation zu Otter Cliffs fing die Botchaft auf, und ein Schiff mit Brennstoff ging hundert Meilen von Bar Harbor ab. Als es das Luftschiff erreichte, meldete dieses, man hoffe die Chatham-Station zu erreichen oder gar das Mineola-Flugfeld auf Long Island, was auch gelang. Als 1924 der Zeppelin Z R 3 von Friedrichshafen nach Völschurst im Staate New Jersey flog, blieb er in beständiger Verbindung mit europäischen Landstationen und Schiffen auf See. Auf der zweiten Hälfte der Fahrt fingen amerikanische Küstenstationen die Botchaften auf. Seit 1912 verlangt das Gesetz eine Funkaus-rüstung für alle Ueberseeflöße. Einen gewaltigen Anstoß gab das Unglück der „Titanic“, bei dem die drahtlose Telegraphie ihren größten Triumph feierte, denn ohne diese Hilfe waren außer den 1600 Opfern die 800 Ueberlebenden wahrscheinlich auch noch umgekommen. Der Sender ist einem Flieger in Seenot nüt-zlicher als ein Empfangsapparat. Daß der Flieger Botchaften auf-fängt, ist weniger wichtig, doch bedeutet es eine große Er-leichterung, von der oft der Erfolg abhängt, wenn die zur Hilfe Eilenden Notzeichen vernahmen und Position erfahren. Auch läßt sich ein Richtungsfinder auf die Wellen einstellen, ganz gleich, ob sie verständliche Botchaften übermitteln oder nicht. In Zwischenräumen gefundene Zeichen ermöglichen es einem Rettungs-schiff, die Richtung auf den Sender einzuhaken und seinen Standort schließlich zu erreichen. So ist es denn nur eine Frage der Zeit, und Fernflugzeuge werden gewöhnlich gehalten sein, eine Funkausrüstung mitzuführen.

## Deutsch-Oberschlesien

### Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 Breslau Welle 322,6

#### Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Ober und Tagesnach-richten. 12,15-12,55: Konzert für Veruche und für die Industrie. 12,55: Neuer Zeitzeichen. 13,30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschaft- und Tagesnachrichten. 13,45-14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Preisnachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18,45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Freitag, den 26. August 1927. 16,30-18: Unterhaltungs-konzert der Funkkapelle. — 18: Stunde und Wochenchau des Schlesischen Hausfrauenbundes Breslau: Praktischer Nachmittag. Unser täglich Brot. Rühnzettel. Recepte. — 18,50-19,20: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Literatur: „Oberschlesien im Spiegel deutschen erzählenden Schrifttums“. — 19,20-19,35: Reiserundfunk: Anregungen, Ratschläge, Winke. — 19,35-20,05: Aktuelle Wirtschaftsfragen. — 20,15: Der friedliche Ueberfall oder Einquartierung in Runzendorf. Ein Schwank in drei Hörbil-dern von Hans Christoph Raegel. — 22,15: Zehn Minuten Spe-ranto: Oberstadtkommissar Eduard Pantalla spricht über die Kur-orte Schlesiens.

### Veranstaltungskalender

Kattowitz. (D. S. V. P.) Freitag, den 26. August, abends 7,30 Uhr, Parteiverammlung.

Kattowitz. (Bauarbeiter.) Sonntag, den 28. d. Mts., findet die fällige Bauarbeiter-Verammlung um 10 Uhr vormittags statt und zwar im Saale des Zentralthotels.

Siemianowitz. (Vorstand der D. S. V. P.) Am Dient-sag, den 30. August, abends 7 Uhr, findet im Büro des D. M. V. eine Vorstandssitzung der D. S. V. P. statt, zu wel-cher die sozialistischen Gemeindevertreter eingeladen sind. Die Genossen Kowoll und Wafke nehmen daran teil.

Siemianowitz. („Arbeiterwohlfahrt“) Am Mittwoch, den 31. August, abends 7 Uhr, findet im Vereinszimmer des Herrn Generalk. Richterstraße, eine Versammlung der Frau-engruppe „Arbeiterwohlfahrt“ statt. Als Referentin er-scheint Genossin Kaplonet aus Hindenburg. Jede Genossin muß eine Freundin zu der Versammlung mitbringen.

Bismarckhütte. („Freie Sänger“) Die Gesangs-stunden des gemischten Chores finden regelmäßig am Dienstag und Freitag, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Pasche (früher Beihoff) statt. Um regelmäßiges und pünktliches Erscheinen des Chores wird dringend ersucht.

Schwientochlowitz. Der Touristenverein „Die Naturfreun-de“, Ortsgruppe Schwientochlowitz, gibt hiermit bekannt, daß ihre fällige Monatsitzung am Donnerstag, den 25. Au-gust 1927, abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Bialas, ul. Czarnolesia 25, stattfindet. Um zahlreiches und pünkt-liches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (Abt. Ortsauschuß-Vorstand.) Don-nerstag, den 25. August, abends 1/8 Uhr, Vorstandssitzung.

Königshütte. (Maschinen- und Heizer.) Am Son-nitag, den 28. August, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Volks-haus Königshütte eine Mitgliederversammlung des Zen-tralverbandes der Maschinen- und Heizer statt. Vollzäh-liges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Referent zur Stelle.

Königshütte. (Freie Bildungsgemeinschaft.) Son-nabend, den 27. August, abends 8 Uhr, findet die Sitzung der Freien Bildungsgemeinschaft statt. Wegen der Wich-tigkeit dieser Sitzung ist es erforderlich, zahlreich und pünkt-lich zu erscheinen.

Gleiwitz. Die Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“ veranstaltet am Donnerstag, den 25. August, abends 6 Uhr, bei Zensiorowski eine Mitgliederversamm-lung, zu der Genosse Sejmabgeordneter Kowoll als Re-ferent erscheint. Da auch wichtige Fragen über die Umge-staltung der Ortsgruppe behandelt werden, ist die Anwesen-heit aller Genossinnen notwendig.

Nikolai. („Freie Sänger“) Am Sonnabend, den 27. August, abends 1/7 Uhr, findet im Vereinslokal ein-standsitzung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Vor-mitglieder wird dringend ersucht.

### Vermischte Nachrichten

#### Die technische Ausrüstung der Ozeanflieger.

Die Flugzeuge unserer Weltreiseflieger sind naturgemäß mit allen modernen Einrichtungen der Technik ausgerüstet, und die großen Flüge, die zum Weltrekord führten, sowie die späteren Versuchsfüge haben nicht zum geringsten dem Zweck gedient, die technische Ausrüstung des Flugzeuges zu erproben. Außer den Motoren wurde auch das Funkgerät erprobt, womit zwei wichtige technische Einrichtungen der Prüfung unterzogen sind. Ein Flug-zeug, das die schwere Aufgabe hat, den Ozean zu überfliegen, muß aber auch noch eine Reihe anderer bedeutender Einrichtungen haben, die für die Sicherheit des Fluges von größter Bedeutung sind. Die Flüge von Chamberlin und Byrd haben gezeigt, daß Nebelbildungen große Gefahren für den Flieger bedeuten. Ins-besondere ist Chamberlin durch Veragen seines Kompasses im große Bedrängnis geraten. Einer der wichtigsten Ausrüstungs-gegenstände eines Ozeanfliegers ist ein gut funktionierender Kom-pass. Die deutschen Ozeanflieger werden mit den Astania-Selen-Fernkompassen ausgerüstet. Die gewöhnlichen Magnetkompass sind, wie der Flug Chamberlin beweist, durchaus unzuverlässig, daß sie durch die Metallteile des Flugzeuges abgelenkt werden. Es muß darum der Kompaß so eingebaut werden, daß er nicht unter den Einfluß der Metallteile gerät. Eine Ablenkung der Nadel durch Metallteile kann nur dadurch verhindert werden, daß der Kompaß am Rumpfe eingebaut wird. Eine deutsche Kon-struktion, der sogenannte Astania-Selen-Fernkompaß, ermöglicht nun die Anbringung des Kompasses am Rumpfe und zugleich die Befestigung der Nadel durch den Flieger. Mit Hilfe einer Selenzelle wird nämlich die Kompaßrichtung elektrisch auf das Schallblech übertragen, das sich vor dem Flieger befindet, so daß der Flugzeugführer vor sich jederzeit mit Hilfe dieses Fernkom-passes die Flugrichtung angezeigt sieht. Zur Unterstützung die-ser Astania-Selen-Fernkompass gibt es noch Kreiselkompass, die gleichfalls von der Einwirkung der Metallteile unabhängig sind, aber nur für sehr große Flugzeuge geeignet sind. Kreiselvorrich-tungen spielen im Flugzeug eine große Rolle, besonders wenn es sich darum handelt, die richtige Neigung des Flugzeuges gegen die Erdoberfläche zu behaupten, wenn Nacht, Nebel und Wolken oder große Höhen dem Flieger die Orientierung durch die Erdober-fläche unmöglich machen. Schließlich sei noch daran erinnert, daß Byrd bei seiner Landung an der französischen Küste stets die Gefahr vor Augen sah, daß sein Flugzeug bei der Landung zer-brechen könnte, da er die Erde nicht sah. Nacht und Nebel spiel-ten dem Ozeanflieger Byrd also unangenehm mit, als er sich schon zur Landung entschloß. Aber auch gegen diese Gefahren gibt es technische Einrichtungen, nämlich den sogenannten Distanz-messer. Dieser Distanzmesser zeigt mit größter Genauigkeit auf den Zentimeter an, wie weit sich ein niedergebendes Flugzeug vom Erdboden befindet. Die Anzeige erfolgt erst von einer bestimmten Höhe, wenn das Flugzeug sich dem Erdboden bereits nähert. Da der Distanzmesser auch bei Nacht und Nebel wirkt, so kann der Flieger auch ohne Sicht des Erdbodens stets genau feststellen, wie hoch er sich noch über der Erde befindet und wann er sein Flugzeug auf den Erdboden aufsetzen kann. Nimmt man noch dazu, daß auch der Funkapparat, mit dem unsere Ozeanflieger ausge-rüstet werden, die Möglichkeit gewährt, den Flieger nicht über das Wetter, sondern auch über die Verhältnisse zu unterrichten, wo er sich befindet, dann hat man alle Maßnahmen, die Sicherheit des Ozeanfluges zu gewährleisten.



### Ob arm oder reich... Gesundheit ist das Wichtigste!

Leider wird dieser Grundsatz viel zu wenig beachtet. Sie haben sich sicherlich schon oft über Ihre Nerven beklagt, über Müdigkeit und Kopf-schmerz. Warten Sie nicht, bis sich diese Schmerzen immer häufiger wiederholen! Wir geben Ihnen den Rat: Tragen Sie **Berson Gummiabsätze** und **Gummisohlen**! Ihr Gang wird dadurch elastisch, Ihr Körper vor Erschütterungen be-wahrt, Sie werden nicht müde und matt. Sie dürfen auch nicht außer Acht lassen, daß Schuhe mit **Berson** im Vergleich zum Lederabsatz eine dreimal so lange Lebensdauer haben. Die ein-malige Ausgabe macht sich also mehr als bezahlt. **Berson** erhält Sie nicht nur gesund, sondern zwingt Sie auch zu sparen. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch! Wir sind davon überzeugt, daß Sie in der Folge keinen Schritt mehr ohne **Berson Gummiabsatz** und **Gummisohle** machen werden.

**B E R S O N**  
ist angenehm zu tragen, dauer-hafter und billiger als Leder.

Werbet ständig neue Abonnenten!

## Oetker's Rezepte

gelingen immer!

Man versuche:

### Sandtorte.

Zutaten: 250 g ungesalzene Butter oder Margarine, 250 g Zucker, 250 g Dr. Oetker's Gustin, 4 Eier, 1 Teelöffel voll von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Messerspitze voll von Dr. Oetker's Back-pulver „Backin“.

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf ein Ei und etwas Gustin, das vorher mit dem Backin gemischt wurde. Ist dieses gut verrührt, wieder ein Ei und etwas Gustin, bis die Eier und das Gustin verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund 1 Stunde gebacken. Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.

Rezept Nr. 7.



### Von Rheuma, Gicht Kopfschmerzen, Ischias und Gelenkschmerz

sowie auch von Schmerzen in den Ge-lenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Jodal. Die Jodal-Tabletten scheiden die Harn-säure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Jodal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa emp-fohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort gehoben und auch bei Schlaflosig-keit wirkt Jodal vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 64,0% Acid. acat. 3 salic., 0406% Chinin. 12,6% Jodium ad 100 Amyl.

### Das Blatt der handarbeitenden Frau

Beyers Monatsblatt für

## Handarbeit u. Wasche

Mit vielen Beisagen.

Es erscheint am 20. jedes Monats und kostet 75 Pf., frei ins Haus 5 Pf. mehr.

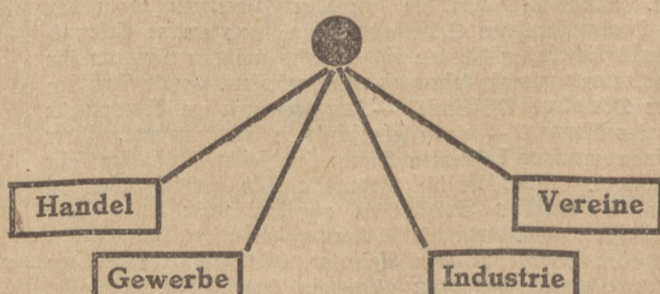
Ihr Buchhändler führt sie!

VERLAG OTTO BEYER, LEIPZIG

## BUCHDRUCKEREI \*VITA\*

fertigt

schnell und sauber moderne Drucksachen für:



Katowice, ul. Kościuszki 29